H
2144

von Halder
N. 3515.

C. Henne del. & sc.

Mit einem Wort, Sie kriegen ihn nicht

Die Læsterschule. Act IV, Sc I.

Die
Lästerschule.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen,

des

jüngern Herrn Scheridan.

Für die deutsche Bühne übersetzt

von

Leonhardi.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit einem Titelkupfer.

Berlin,
bey Christian Friedrich Himburg, 1782.

Personen:

Der Baron.
Der Obriste v. Buschdorf.
Jacob v. Buschdorf.
Karl v. Buschdorf.
Hr. v. Groldorf.
Hr. v. Afterwitz.
Körner.
Moses.
Schlange.
Sorgenfrei.
Johann, Bedienter der Frau v. Spötter.
Wilhelm, Bedienter des ältesten v. Buschdorf.
Heinrich, Bedienter des jüngsten v. Buschdorf.
Des Barons Bedienter.
Verschiedene Gäste.
Die Baronesse.
Fräulein Maria.
Frau v. Spötter.
Frau v. Reinfeld.
Der Baronesse Mädchen.

Erster Aufzug.

(Der Schauplaz ist in der Frau v. Spötter Zimmer.)

Erster Auftritt.

Frau v. Spötter, Schlange, (sitzen am Tisch und trinken Kaffe.)

v. Spötter.

Sind die Anekdoten alle gedrukt worden?

Schlange. Ja, Ihro Gnaden, und weil ich meine Hand verstelt habe, so ist's unmöglich den Verfasser zu errathen.

v. Spötter. Haben Sie die Geschichte von dem Hauptmann Rüstig mit der Präsidentinn unter die Leute gebracht?

Schlange. Eingeleitet, so gut als Ihro Gnaden nur wünschen können, so verdeckt, und so sicher zugleich, daß es binnen vierundzwanzig Stunden der Frau v. Klappermaul zu Ohren kommen muß; und mehr braucht's nicht, wie Ihro Gnaden wissen.

v. Spötter. Freylich nicht, die Frau v. Klappermaul hat beissenden Witz, und versteht sich treflich darauf ihn an den Mann zu bringen.

Schlange. So viel ich weiß, ist sie seit kurzem Schuld daran gewesen, daß sechs Heurathen rückgängig geworden, drei Väter ihre Söhne enterbt haben, vier Fräuleins sich haben entführen lassen, eben so viel eingesperrt worden, neun Paar Eheleute sich von Tisch und Bett, und zwei Paar sich förmlich haben scheiden lassen.

v. Spötter. Wie gesagt, sie hat Genie, aber ihre Manier ist zu grob.

Schlange. Ihro Gnaden haben Recht: ihre Zeichnungen sind mehrentheils gut, aber ihre Manier ist nicht fein genug. Ihr Vortrag ist körnig, und ihre Erfindung dreist, aber ihr Colorit fällt zu sehr ins dunkle, und ihr Contour ist gewissermaaßen ausschweifend. Es fehlt ihr an der Delikatesse des Fingerzeigs, an der Wärme des Ausdrucks, womit nur Ihro Gnaden die Kunst zu lästern verstehen.

v. Spötter. Sie sind partheyisch, Schlange.

Schlange. Nichts weniger. Jedermann gestehet, daß Ihro Gnaden mit einem einzigen Worte, oder mit einer bloßen Miene, mehr bezeichnen können, als

das mühsamste Detail darzustellen vermag, wenn es auch gleich die Wahrheit auf seiner Seite hat.

v. Spötter. Ja, mein lieber Schlange, und ich muß Ihnen gestehen, es freut mich, daß meine Entwürfe so gut glücken. Ich selbst ward durch die Zunge der Lästerung bei meinem Eintritt in die grosse Welt verwundet, und nun mein guter Name einmal verletzt worden, liegt mir nichts so sehr am Herzen, als andre in eine Parallele mit mir zu bringen.

Schlange. Aber Ihr Gnaden haben mich ohnlängst zu einer Sache gebraucht, wobei ich Ihre Absicht nicht errathen kann.

v. Spötter. Mit dem Hrn. v. Buschdorf und der Baronesse, nicht wahr?

Schlange. Eben die. Zween junge Leute deren Vormund der Baron gewissermaaßen ist. Der älteste Bruder, ein Mann von dem liebenswürdigsten Karakter, von dem jedermann gut spricht. Der jüngste, der ausgelassenste Verschwender, ohne Freund, ohne guten Namen. Der älteste, ein erklärter Bewunderer Ihro Gnaden, der jüngste, in Fräulein Maria, des Barons Mündel, verliebt. Wenn ich nun alle diese Umstände zusammen nehme, und bedenke, daß Ihro Gnaden eine junge, reiche Wittwe sind, so wird

es mir unbegreiflich, warum sie nicht den ältesten Herrn v. Buschdorf ihre Hand geben, und sich so sehr angelegen seyn lassen, das gute Vernehmen zwischen seinem Bruder Karln und Fräulein Marien zu stören.

v. Spötter. Um Ihnen dies Räthsel auf einmal zu erklären, so müssen Sie wissen, daß zwischen mir und dem ältesten Herrn v. Buschdorf gar nicht die Rede von Liebe ist.

Schlange. Nicht?

v. Spötter. Nein. Seine Absichten sind eigentlich auf Fräulein Marien, oder vielleicht auf ihr Vermögen gerichtet; weil ihm aber sein Bruder als ein begünstigter Rival im Wege steht, so muß er seine wahren Gesinnungen verkappen, und meinen Beistand nutzen.

Schlange. Um so weniger kann ich begreifen, warum Sie —

v. Spötter. Himmel, wie kurzsichtig sind Sie! Können Sie denn die Schwachheit nicht errathen, die ich bisher selbst Ihnen verheelt habe, daß Karl, der lüderliche Karl, der Mann der seinen guten Namen verlohren hat, daß eben der Karl der Mann ist, dessen Besitz ich mit allem in der Welt erkaufen möchte.

Schlange. Nun seh ich Ihren Plan durch. Aber wie sind Sie mit dem ältesten Bruder so vertraut worden?

v. Spötter. Weil wir beide das nehmliche Interesse haben. Er spielt den Empfindsamen, aber ich weiß, daß er im Grunde listig, verstekt und boshaft, mit einem Wort ein empfindsamer Spitzbube ist, indeß der Baron und seine meisten Bekannten ihn für ein Wunderwerk von Tugend, Verstand und Wohlthätigkeit gelten lassen.

Schlange. Ich weiß, der Baron behauptet, daß es seines gleichen nicht giebt, und macht insonderheit viel Aufhebens von seinem empfindsamen Karakter.

v. Spötter. Und unter dieser Larve hat er den Baron vermogt, ihn bei Fräulein Marien das Wort zu reden, indeß niemand sich des armen Karls annimmt; wiewohl ich besorge, daß er in Mariens Herzen einen nur allzustarken Fürsprecher hat, wider den wir alles anwenden müssen.

Bedienter (tritt herein). Herr v. Buschdorf, Ihro Gnaden!

v. Spötter. Soll mir angenehm seyn. (Bedienter ab) Er pflegt immer um diese Zeit zu kommen.

Kein Wunder, daß die Leute ihn zu meinem Liebhaber machen.

Zweiter Auftritt.

v. Buschdorf. Vorige.

v. Spötter. Guten Morgen, Herr v. Buschdorf. Freund Schlange hat mich eben damit aufgezogen, daß wir beide so gute Freunde sind. Ich habe ihm aber das Räthsel erklärt, und unsere gemeinschaftlichen Absichten anvertraut. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie nützlich er uns gewesen ist, und Sie können versichert seyn, daß er unser Zutrauen verdient.

v. Buschdorf. Ach! Ihro Gnaden, es ist nicht möglich, Herrn Schlangens Verdienst und Vorzüge in Zweifel zu ziehen.

Schlange (verneigt sich).

v. Spötter. Keine Komplimente. Sagen Sie mir lieber, wenn haben Sie Marien, oder, was uns beiden noch mehr angeht, wenn haben Sie Ihren Hrn. Bruder gesehen?

v. Buschdorf. Keinen von beiden, seit ich Ihro Gnaden zuletzt gesprochen habe. Aber das kann ich Ihnen sagen, Sie werden so leicht nicht wieder zu-

sammen kommen. Die Geschichten die Sie ausgesprengt haben, sind von guter Wirkung gewesen.

v. Spötter. Das haben wir Ihnen, mein lieber Schlange, zu verdanken. Aber wie stehts mit Ihren Bruder?

v. Buschdorf. Er kömmt immer tiefer hinein. Ich höre er hat seit gestern aufs neue Exekution. Kurz, seine Thorheiten und Ausschweifungen, übersteigen alles, was sich denken läßt.

v. Spötter. Armer Karl!

v. Buschdorf. Ja wohl armer Karl! Trotz seiner Thorheiten muß man ihn bedauren. Ich wünschte, daß ich im Stande wäre, ihm zu dienen: denn wer das Elend eines Bruders, wenn's gleich selbst verschuldet ist, nicht sympathetisch fühlt, der verdient —

v. Spötter. Da fangen Sie nun gleich wieder an zu moralisiren! Sie vergessen daß Sie unter Freunde sind.

v. Buschdorf. 'S ist auch wahr! ha, ha! Ich will den Sentenz für den Baron aufspahren. Es wäre gleichwohl großmüthig, Fräulein Marien einen so lüderlichen Menschen aus den Klauen zu reissen, den, wenn ihm ja noch zu helfen ist, nichts als eine

Frau von so vielen Vorzügen, als Ihro Gnaden retten kann. (Es wird geklopft.)

Schlange. Ich glaube da kömmt Gesellschaft. — Ich will gehen und den bewußten Brief abschreiben. Herr v. Buschdorf, Ihro gehorsamster Diener.

(geht ab).

v. Buschdorf. Mich wundert daß Ihro Gnaden den Kerl trauen.

v. Spötter. Warum nicht?

v. Buschdorf. Ich habe entdekt, daß er und der alte Körner, der bei meinem verstorbenen Vater in Diensten gewesen, seit einiger Zeit die Köpfe gewaltig zusammenstecken. Und der alte Körner ist mir, wie Sie wissen, niemals recht gut gewesen.

v. Spötter. Sie besorgen doch nicht, daß er uns durchfallen ließe?

v. Buschdorf. Das ist eben so unwahrscheinlich nicht. Glauben Sie mir auf mein Wort, der Kerl hat nicht Festigkeit genug, um ein zuverläßiger Schelm zu sein. (wird Maria gewahr) Ha, Maria!

Dritter Auftritt.

Maria. Vorige.

v. Spötter. Ah, Maria! Meine Beste. Wie gehts? Was ist Ihnen?

Maria. Nichts. Nur das eben der verhaßte Herr v. Afterwitz, der mich immer mit seiner Liebe plagt, und sein Onkel der Herr v. Groldorf, den Baron zu besuchen kamen; aber so bald sich's thun lies, machte ich mich davon und kam her.

v. Spötter. Nichts weiter?

v. Buschdorf. Wäre mein Bruder dabei gewesen, Fräulein, so hätten Sie gewiß wohl länger ausgehalten.

v. Spötter. Nicht doch. Ich glaube vielmehr, das Fräulein kam her, weil Sie wußte, daß Sie hier wären. Aber sagen Sie mir doch, liebes Fräulein, was haben Sie denn eigentlich an den Herrn v. Afterwitz auszusetzen, daß Sie ihm so ängstlich ausweichen?

Maria. Sein ganzes Gespräch ist ein beständiges Pasquill auf alle seine Bekannte.

v. Buschdorf. Und was das schlimmste ist, so gewinnt man nichts damit, daß man sein Bekannter

nicht ist, denn er lästert auf Unbekannte eben so arg als auf seine besten Freunde; — und der alte Herr v. Groldorf, sein Onkel, machts nicht ein Haar besser.

v. Spötter. Aber Sie müssen bedenken, daß der Herr v. Afterwitz ein schöner Geist und ein Poet ist, und ihm sonach etwas zu gute halten.

Maria. Bei mir wenigstens verliert der Witz alle Achtung, wenn er mit Bosheit verbunden ist. Was sagen Sie dazu Herr v. Buschdorf?

v. Buschdorf. Sie haben Recht, Fräulein. Denn wer über einen witzigen Einfall lachen kann, der dem andern den Dolch ins Herz stößt, der macht sich des moralischen Meuchelmords mitschuldig.

v. Spötter. I schau! Man kann unmöglich witzig seyn, ohne zugleich ein wenig boshaft zu werden. Und ein wenig Bosheit befiedert gleichsam den Pfeil des Witzes, das er stecken bleibt. Was denken Sie im Ernst davon Herr v. Buschdorf?

v. Buschdorf. Ich denke, daß eine Gesellschaft, in welcher man gar nicht spotten dürfe, am Ende abgeschmackt werden müßte.

Maria. Ich will nicht untersuchen, in wiefern das Lästern zu gestatten sei. So viel ist aber gewiß, daß es Männer allemal beschimpft. Wir Frauenzim-

mer haben Stolz, Neid, Mißgunst und tausend andere Bewegungsgründe, die uns reizen, uns untereinander zu verkleinern. Aber ein Mann kann keinen andern lästern, ohne selbst ein feiges Weib zu seyn.

Bedienter (tritt herein). Frau v. Reinfeld läßt fragen, obs Ihro Gnaden gelegen sei?

v. Spötter. Soll mir angenehm seyn. (Bedienter ab) Nun, Fräulein, werden wir ein Frauenzimmer sehen, recht so wie Sie es wollen. Frau v. Reinfeld schwatzt zwar ein wenig zu viel, aber jedermann läßt ihr doch die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie die beste Frau von der Welt ist.

Maria. Die das gute Herz immer auf der Zunge hat, und just damit thut sie mehr Schaden, als der alte Herr v. Groldorf, der geradezu boshaft ist.

v. Buschdorf. Da haben Sie wahrhaftig Recht! und wenn ich merke, daß der Strohm der Lästerung wider meine beste Freunde ausbricht, so zittere ich weniger für sie, als wenn Frau v. Reinfeld es unternimmt sie zu vertheidigen.

v. Spötter. Stille! stille! Sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Frau v. Reinfeld. Vorige.

v. Reinfeld. Ach, meine beste Frau v. Spötter! wie befinden Sie sich? — Ihre Dienerin Herr v. Buschdorf; nichts Neues? — nein — nichts als Böses von andern.

v. Buschdorf. Das ist leider wahr, gnädige Frau.

v. Reinfeld. Ah! Fräulein Maria! Wie gehts mein Kind? Was? ist der Roman zwischen Ihnen und Karln ganz aus? Nicht wahr, Karl ist gar zu lüderlich? Auch spricht die ganze Stadt davon.

Maria. Es thut mir leid, daß die Stadt von nichts bessers zu reden weiß.

v. Reinfeld. Thut mir auch leid, mein liebes Kind. Aber was soll man thun? Man kann den Leuten die Mäuler nicht stopfen. Das Gerede geht auch, daß Ihr Vormund und seine Gemahlinn nicht mehr so vergnügt als sonst mit einander leben.

Maria. Ich bin versichert, daß dieses Gerücht ohne Grund ist.

v. Reinfeld. Freilich, wies mit dergleichen Dingen gemeiniglich geht. Just wie mit der Affaire, die Frau Modisch mit dem Obristen Baumdorf gehabt

hat,

hat, (wiewohl man niemals hat dahinter kommen können, wie das Ding eigentlich zusammengehangen). Und noch gestern war ich bei der Amtsräthinn, und die Amtsräthinn versicherte mir, daß Herr v. Flitterwochen und seine Gemahlin, sich nun so gut wie andere Eheleute mit einander zanken. Auch gab sie mir zu verstehen, daß eine gewisse Wittwe, die nicht weit von ihr wohnt, ihre Wassersucht losgeworden ist, und zu jedermanns Verwunderung, ihre vorige Taille wieder erhalten hat.

Maria. Die Freiheit, welche sich gewisse Leute nehmen, Dinge zu erdichten, ist erstaunlich.

v. Reinfeld. Freilich! — Aber wer kann den Leuten die Mäuler stopfen? Nur noch gestern hört' ich von Frau v. Klappermaul, daß unsere alte Freundinn, Fräulein Spröde sich von ihren Tanzmeister hat entführen lassen. Ihr Vormund hat sie just noch erwischt, als sie eben im Begriff war auf den Postwagen zu steigen. Ferner, daß der Herr v. Schachheim seine Gemahlinn in einem Hause ertappt hat, das nicht in dem besten Ruf stehet; und der dicke Hofrath den Fähnrich v. Stichdorf aus einer ähnlichen Ursache herausgefodert habe; wiewohl ich behaupten will, daß das nicht wahr ist, und ich möchte

so was um alles in der Welt nicht unter die Leute bringen.

v. Buschdorf. Sie unter die Leute bringen? O! so was thun Sie nicht.

v. Reinfeld. Nein, nein! Denn wer's überträgt, ist so arg als wer's zuerst ausbringt.

Bedienter (tritt herein). Herr v. Afterwitz und Herr v. Groldorf, Ihro Gnaden. (Bedienter ab).

Fünfter Auftritt.

Herr v. Afterwitz. Herr v. Groldorf. Vorige.

v. Groldorf. Unterthänigster Diener, Frau v. Spötter! Frau v. Reinfeld! mein Neffe, Herr v. Afterwitz, hat, glaub' ich, noch nicht die Gnade, Ihnen persönlich bekannt zu seyn? Er hat einen sehr feinen Geschmack, ich stehe ihnen dafür, und ist im Stande, ehe Sie sich's versehen, ein Epigramm, oder ein Impromptu herzuhexen.

v. Afterwitz. Nicht doch Onkel!

v. Groldorf. Wie ich Ihnen sage. Haben Sie die Verse gelesen, die er neulich auf der Assemblee machte, als die Sultane der Kriminalräthinn in Brand gerieth? Und das Epigramm auf einen Admiral, wo die Pointe ein Wallfisch war.

v. Afterwitz. In Wahrheit Onkel.

v. Groldorf. Sie sollen erstaunen, zu sehen, wie flink ihm das alles von der Hand geht.

v. Spötter. Herr v. Afterwitz, mich wundert, daß Sie nie etwas von Ihrer Arbeit haben drucken lassen?

v. Afterwitz. Die Wahrheit zu gestehen, gnädige Frau, das ist zu bürgerlich. Meine kleinen Versuche waren meistens Satyren und flüchtige Gedanken auf einzelne Personen, und ich habe bemerkt, daß sie am besten unter die Leute kommen, wenn ich sie als Manuscript für Freunde unter diejenigen circuliren lasse, die vorzüglich dabei interessirt sind. Ich habe ausserdem einige verliebte Elegien gemacht, und wenn diese das Glück hätten, Fräulein Mariens Beifall zu erhalten, so möchte ich nicht abgeneigt seyn, sie gemeinnützig zu machen.

v. Groldorf. Thun Sie es ja, Fräulein! Sie können damit unsterblich werden, wie Petrarchs Laura, oder Klopstoks Meta.

v. Afterwitz. Ich schmeichle mir, daß sie Ihnen gefallen werden, wenn sie in einen niedlichen Taschenformat erscheinen, mit lateinischen Lettern so weitläuftig gedruckt, wie der murmelnde Bach durch

die Wiese hinrollt. Ich stehe dafür, daß man nichts Eleganters in der Art soll gesehen haben.

v. Groldorf. Recht Vetter. (zur Frau v. Spötter) Aber haben Ihro Gnaden gehört, daß —

v. Reinfeld. Daß es wahr seyn soll, daß —

v. Groldorf. Nicht das, sondern nur, daß die Frau v. Klugheim ihren eignen Laquaien heurathen wird.

v. Reinfeld. Unmöglich!

v. Groldorf. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin; fragen Sie nur meinen Vetter.

v. Afterwitz. So wahr, daß die Livree zur Hochzeit schon bestellt ist.

v. Groldorf. Ja, und wie man sagt, aus sehr dringenden Ursachen.

v. Spötter. Ich habe schon etwas davon lauten gehört.

v. Reinfeld. Mich wundert, daß man dergleichen einer so verständigen Frau, als Frau v. Klugheim immer gewesen, nachsagt.

v. Afterwitz. Just deswegen glaubt es ein jeder. — Die Frau v. Klugheim ist immer so vorsichtig und zurückhaltend gewesen, daß Jedermann vermutete, sie müsse ihre besondere Ursachen dazu haben.

v. Spötter. Es ist nicht zu läugnen, daß es eine Art von kränklichen guten Namen giebt, der zuweilen hundert gesunde Spröden überlebt.

v. Afterwitz. Ihro Gnaden haben Recht; die Menschen kranken am guten Namen eben sowohl, als am Leibe, und wenn sie fühlen, daß das der Fall mit ihnen ist, so nehmen sie sich für dem geringsten Lüftchen in Acht, und ersetzen den Mangel der Lebenssäfte, durch die strengste Diät von Sorgfalt und Behutsamkeit.

v. Reinfeld. Gleichwohl mag das ein blosses Misverständniß seyn, denn wie oft haben ganz geringfügige Umstände die sinnreichsten Erzählungen veranlaßt.

v. Groldorf. Ohnstreitig — Potz tausend! Haben Ihro Gnaden gehört wie das Fräulein von Lautersheim vorigen Sommer ihren Liebhaber und guten Namen zugleich in Pirmont eingebüßt hat? Sie werden sich's erinnern Vetter.

v. Afterwitz. O, wahrhaftig! das Ding hängt närrisch zusammen.

v. Spötter. Lassen Sie's uns doch auch wissen.

v. Groldorf. Hören Sie nur. In der Assemblee fiel das Gespräch darauf: wie schwer es sey, die

englischen Schaafe in Teutschland zu ziehen. Ein gewisses Fräulein, deren Name mir entfallen ist, behauptete, es ginge gar nicht an. Aber ich, fiel ihr eine andere in die Rede, ich bin vom Gegentheil überzeugt, denn Fräulein v. Lautersheim hat eins, und hat von ihm Zwillinge gekriegt. Was? — fragte die alte Frau v. Taubenheim, die, wie Sie wissen, so harthörig wie ein Pfosten ist — was? hat Fräulein v. Lautersheim Zwillinge gekriegt? Nun können Sie wohl denken, daß Jedermann überlaut zu lachen anfing; und den Tag darauf ging in der ganzen Stadt das Gerede: Fräulein v. Lautersheim hätte Zwillinge gekriegt, einen Jungen und ein Mädchen. Ja, einige gingen so weit und sagten, wer Vater dazu wäre, und in welchen Dorfe die Amme wohnte, bei der die Kinder ausgethan wären.

Alle. Ha, ha, ha!

v. Groldorf. Es ist wahr, so wahr als ich ein ehrlicher Mann bin. — Oh, Herr v. Buschdorf! hätt' ich Sie doch bald nicht gesehn. Ist es andem, daß Ihr Herr Onkel auf der Rückreise von Ostindien ist?

v. Buschdorf. Ich glaube ja.

v. Groldorf. Wird ihm auch nicht lieb seyn, wenn er kömmt, zu hören, wie es Ihr Bruder treibt.

v. Buschdorf. Ich hoffe, daß kein Ohrenbläser sich die Schadenfreude machen wird, mit dergleichen Nachrichten zu voreilig zu seyn. Mein Bruder kann sich vielleicht noch bessern.

v. Afterwitz. Das wollen wir hoffen. Ich glaube auch wirklich nicht, daß er so gar lüderlich ist, als die Leute ihn ausschreien. Das, wenigstens ist gewiß, wenn er gleich alle seine Freunde verlohren hat, so sprechen doch die Juden sehr gut von ihm.

v. Groldorf. Ja, wenn die Juden zu Rathe wählten, so hätt' ihr Bruder, glaub' ich, Hoffnung, noch einmal Burgemeister zu werden, denn ich höre er bezahlt so viel Leibrenten, als ob er eine lebendige Tontine wäre; und wenn ihm eine Krankheit zustößt, so beten die Juden öffentlich in der Synagoge. Bei alledem, hör ich, gehts bei ihm wie bei grossen Herren zu. Sein Vorzimmer wimmelt von Leuten die ihm die Cour machen; und wenn er seinen Gläubigern Audienz gibt, verspricht er vornehm höflich, wie ein Staatsminister; vertröstet alle, und schickt jeden, wie er gekommen, nach Hause.

v. Buschdorf. Das mag für Sie, meine Herren, sehr lustig zu erzählen seyn. Aber Sie haben wenig Rücksicht auf das, was ich als sein Bruder dabei fühlen muß.

Maria. (für sich) Ihre boshafte Zunge ist mir unerträglich. — Frau v. Spötter, ich muß mich empfehlen. Mir ist nicht wohl. (Geht ab.)

v. Reinfeld. Fräulein Maria ward auf einmal ganz bleich.

v. Spötter. Lassen Sie sie nicht allein gehen. Sehn Sie lieber was ihr fehlt.

v. Reinfeld. Das will ich. Armes Ding! Wer weiß in was für Umständen Sie sein mag.

(Geht ab).

v. Spötter. Nichts weiter, als daß sie es nicht ertragen konnte, so viel zum Nachtheil Ihres Bruders zu hören, wiewohl sie jetzt mit ihm übern Fuß gespant ist.

v. Afterwitz. Das Penchant des Fräuleins zeigt sich ganz deutlich.

v. Groldorf. Sie müssen deswegen den Muth nicht verliehren. Gehen Sie ihr nach, und sagen Sie ihr einige von Ihren Versen vor. Ich will Ihnen helfen.

v. Afterwitz. Herr v. Buschdorf, meine Absicht war nicht Sie zu beleidigen; aber Ihr Bruder ist gewiß verloren.

v. Groldorf. So gewiß, als jemals einer verlohren war. — Kann keinen Louisd'or mehr aufborgen.

v. Afterwitz. Hat, sagt man, alles vermöbelt —

v. Groldorf. Bis auf ein Dutzend leere Bouteillen, und die Familiengemählde, die, wenn ich nicht irre, alle in der Wand festsitzen.

v. Afterwitz. Es thut mir leid, daß die Leute ausserdem so viel Böses von ihm sagen.

v. Groldorf. O! er hat viele schlechte — schlechte Streiche gemacht, das ist nicht zu leugnen.

v. Afterwitz. Aber weil er Ihr Bruder ist —

v. Groldorf. So sollen Sie das ein andermal zu gut haben. (mit Afterwitz ab).

v. Spötter. Es kam ihnen hart an, daß sie nicht mehr zu sagen wußten.

v. Buschdorf. Und es mit anhören müssen, war Ihro Gnaden eben so unangenehm als Fräulein Maria.

v. Spötter. Ich besorge, daß Mariens Neigung für Ihren Bruder stärker ist, als wir dachten. Der

Baron und die Baronesse werden diesen Nachmittag herkommen, mithin können sie eben so gut zu Mittag hier bleiben. Wir müssen unsere Rollen ohnehin vorher gemeinschaftlich durchstudiren. Ich muß Intriguen anzetteln, und Sie müssen Sentenzen ausdenken.

(Gehn ab).

Sechster Auftritt.

(Ein Saal in des Barons Hause.)

Baron (allein).

Wenn ein alter Junggeselle ein junges Mädchen heuratet — Was kann er erwarten? Es sind nun sieben Monate her, daß meine Frau mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht hat; und seit der Zeit bin ich der elendeste Kerl auf Gottes Erdboden gewesen. Gleich nach der Traue ging es an ein näcken; und noch ehe Braut und Bräutigams Gesundheit getrunken worden, hatten wir uns schon förmlich gezankt. In der Flitterwoche ärgerte ich mich ein paar mal so gewaltig, daß ich dachte, der Schlag sollte mich rühren; und meine Bekannten hatten mir noch nicht alle gratulirt, als ich schon gewiß war, daß ich zu Hause keinen Trost mehr zu hoffen hatte. Bei

alle dem hatt' ich als ein kluger Mann gewählt. Ein schlechtes Landmädchen, deren ganzer Luxus in einem einzigen seidenen Kleide bestand, und die treflich hochlebte, wenn sie alle Jahre einmal auf den Ball kam. Und gleichwohl spielt sie nun die Stadtdame so geläufig, und weiß sich in alle thörigten Ausschweifungen der grossen Welt so gut zu finden, als ob sie in ihrem Leben keinen Baum oder Gräschen, als im Thiergarten gesehen hätte. Ich werde in den öffentlichen Blättern herumgehohlt, werde meinen Freunden zum Gespötte, muß sehen daß mein Vermögen verschwendet, und allen meinen Launen widersprochen wird; und doch, ich gesteh's, liebe ich meine Frau noch, oder ich würde das alles nicht ertragen. Ja, ich liebe sie noch, aber es ist vest bei mir beschlossen, sie solls nicht wissen, nein, sie solls nicht wissen.

Siebenter Auftritt.

Baron. Körner.

Körner. Unterthäniger Diener, Herr Baron, wie befinden Sie sich heute?

Baron. Schlecht Körner, sehr schlecht!

Körner. Das thut mir leid. Was ist Ihnen denn seit gestern wiederfahren?

Baron. Eine artige Frage an einen Ehemann.

Körner. Die gnädige Frau wird doch nicht Schuld dran seyn?

Baron. Haben Sie etwa gehört daß sie gestorben ist?

Körner. Gestehen Sie's nur, Hr. Baron, wenn Sie sich auch zuweilen mit der gnädigen Frau zanken, so bin ich doch überzeugt, daß Sie dieselbe lieben.

Baron. Leider wahr! guter Körner, aber das Schlimmste ist, wenn wir uns zanken, so gibt sie mir immer Recht, und gleichwohl gehts immer nach ihrem Kopfe. Sie wissen, ich bin sanft, sanft wie ein Lamm, und das sag' ich ihr des Tags wohl hundertmal.

Körner. Gewiß!

Baron. Ja; aber da läuft sie denn wieder zur Frau v. Spötter, und die Gesellschaft die da verkehrt, stärkt sie in ihrem Narrsinn, und mein Mündel, Fräulein Maria, macht's nicht ein Haar besser. Das Ding hat sich's auch in den Kopf gesetzt, seinen eigenen Willen zu haben, und hat keine Ohren zu der Partie, die ich ihr mit dem ältesten Herrn von

Buschdorf vorgeschlagen habe, weil ich glaube, daß sie sich mit ihren funfzigtausend Thalern seinen lüderlichen Bruder an den Hals werfen will.

Körner. Sie wissen, Herr Baron, ich bin so frei in Ansehung der beiden Herren v. Buschdorf mit Ihnen nicht einerlei Meinung zu seyn. Denn Karl wird sich, ich wolte mein Leben darauf wetten, noch einmal bessern. Sein Vater, dem ich dreißig Jahr gedient habe, war in seiner Jugend nicht ein Haar besser, und eben so wild und ausschweifend als Karl, und starb dennoch, als der edelste und rechtschaffenste Menschenfreund.

Baron. Sie irren sich Körner, Sie irren sich. Der alte Herr v. Buschdorf setzte mich in seinem Testament zum Vormund über seine Söhne, mithin habe ich Gelegenheit gehabt, ihre Neigungen zu erforschen. Aber was konnte ich thun? Ihr Onkel macht durch seine orientalische Freigebigkeit die beiden jungen Leute vor der Zeit unabhängig. Karl hat längst alles was er von seinem Onkel gezogen, durchgebracht, und ist dabei völlig lüderlich geworden. Jakob hingegen ist ein Muster eines sittsamen Jünglings, hat die edelsten Sentiments, und handelt so wie er spricht.

Körner. Nun gut, Herr Baron, ich will Ihnen jetzt nicht widersprechen, gleichwohl gehts mir nahe, daß Sie wider den armen Karl so eingenommen sind, weil jetzt vielleicht sein Schicksal auf Lebenszeit möchte entschieden werden: denn sein Onkel, der Obriste v. Buschdorf, ist aus Ostindien zurück gekommen, und bereits wirklich hier.

Baron. Was? mein alter Freund der Obriste hier? Ich dachte er würde wenigstens noch einen Monath ausbleiben?

Körner. So dachten wir auch. Aber seine Ueberfahrt ist merklich schnell gegangen.

Baron. Es soll mir von Herzen lieb seyn, den ehrlichen Alten wieder zu sehen. Es sind nun sechszehn Jahr her, seit wir uns nicht gesehen haben. Aber bleibt er dabei, daß wir seine Ankunft vor seinen Neffen geheim halten sollen?

Körner. Er läßt Sie sehr darum bitten, und hat sich vorgenommen, die jungen Leute beide unter fremden Namen auszuforschen.

Baron. Das wird ihm nicht viel Zeit kosten. Jakob wird sein Mann seyn. Aber noch eins, Körner: weiß der Obriste daß ich verheurathet bin?

Körner. Ja, Herr Baron, und er wird bald hier seyn, um Ihnen dazu zu gratuliren.

Baron. Etwa so, wie man einen guten Freund zu seinen rothen Backen gratulirt, dem die Schwindsucht aus allen Gliedern keucht. Aber der Obriste muß bei mir abtreten. Bringen Sie ihn her, Körner. — Ich will gehen und das Nöthige zu dem Ende veranstalten. — Wir pflegten immer über den Ehestand zu scherzen, und zu sagen, daß wir nie heurathen wollten. Er hat sein Wort gehalten. — Hören Sie, Körner! sagen Sie dem Obristen ja nicht, wie ich mit meiner Frau stehe. Denn ich möchte ihn gern überreden, daß wir, Gott verzeih mir's, wie ein Paar Turteltäubchen mit einander leben.

Körner. So müssen Sie sich auch in Acht nehmen, daß sie sich nicht in seiner Gegenwart mit einander zanken.

Baron. Freilich muß ich! aber das ist nicht möglich. — Zum Henker! Körner, wenn ein alter Junggeselle ein junges Mädchen heurathet, so verdient er — ja er verdient — aber die Strafe folgt ihm ohnehin auf dem Fuße nach.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

(Schauplatz bleibt.)

Erster Auftritt.

Baron. Baronesse.

Baron.

Ich sag Ihnen ein für allemal, ich will's nicht länger leiden.

Baronesse. Wohl! sehr wohl! Sie mögen's leiden oder nicht leiden, just wie Sie wollen — Ich weiß daß ich meinen Willen so gut als ein andrer haben darf.

Baron. Wie Madam? das Ansehen eines Ehemannes wäre also nichts?

Baronesse. Glauben Sie etwa, daß ich nicht weiß, daß keine Frau vom Stande sich an das kehrt, was der Mann will? Bin ich gleich auf dem Lande erzogen, so hab' ich doch das bald gelernt. Wenn Sie gewollt hätten, daß ich Ihnen hätte gehorchen sollen, so hätten Sie mich adoptiren, aber nicht heurathen müssen. Alt genug wenigstens wären Sie dazu gewesen.

Baron

Baron. Alt genug! da liegts eben. Zum Henker Madam! was für ein Recht haben Sie, mein Geld so ausschweifend durchzubringen?

Baronesse. Ich bin überzeugt, daß ich nicht ausschweifender bin, als sich's für eine Frau von Stande gehört.

Baron. Beim Himmel, Madame! ich will's nicht länger leiden, daß Sie so viel Geld für Flitterstaat und unnöthige Kleinigkeiten verschwenden. Sie haben so viel Blumentöpfe und ausländische Gewächse in Ihrem Zimmer stehen, das man schwören sollte, man käm in ein Treibhaus.

Baronesse. Lieber Gott! Was kann ich dafür, daß die Blumen so theuer sind. Das müssen Sie mit dem Klima ausmachen. Ich wünschte, daß wir's ganze Jahr über Frühling hätten, und Rosen und Hyazinten unter unsern Füssen aufsproßten.

Baron. Zum Henker, Madame! es sollte mich nicht wundern, wenn Sie zu solchen Ausschweifungen erzogen wären. Wo haben Sie dergleichen gehabt, ehe Sie meine Gemahlinn geworden sind?

Baronesse. Ich denke es sollte Ihnen lieb seyn, daß Ihre Gemahlinn Geschmack hätte.

Baron. Geschmack, Madam! Geschmack? Zum Henker, den hatten Sie nicht, als Sie meine Gemahlin wurden.

Baronesse. Da haben Sie Recht.

Baron. Sie haben völlig vergessen, was Sie für ein Leben führten, als ich Sie zuerst kennen lernte.

Baronesse. O nein! das allerunangenehmste Leben von der Welt, und wenn's das nicht gewesen wäre, so würd ich Sie gewiß nicht geheurathet haben.

Baron. Sie vergessen den Stand aus welchem ich Sie gezogen habe. Ihr Vater ein armer Landedelmann. Als ich Sie zuerst sahe, fand ich Sie neben einem Tambour sitzen, und in einem dünnen kattunen Kleidchen, ein Bund Schlüsseln an der Seite, und Ihre Haare spiegelglatt über einen Wulst gekämmt.

Baronesse. Ja, ich weiß noch wohl, daß ich die Wirtschaft führte, alle Tage hübsch in die Milchkammer gehen, nach den Hühnerstall sehen, das Ausgabebuch nachaddiren, und meiner alten Tante Schoshund kämmen mußte.

Baron. Es ist mir lieb daß Sie so ein gutes Gedächtniß haben.

Baronesse. Des Abends saß ich und zeichnete Muster zu Manschetten, wozu ich den Battist nicht kaufen konnte, um sie auszunähen, oder muste mit dem Pfarrer Dame spielen, oder wenn's Sonntag war, Tanten eine Predigt aus der alten dicken Postille vorlesen, oder auch eine Stunde lang wie angekeimt an einem alten Spinet sitzen, und meinem Vater, wenn er von der Jagd nach Hause kam, in den Schlaf trommeln.

Baron. Und dann war es ein Fest für Sie, wenn Anton mit der alten Cariole zum Einkaufen in die Stadt fuhr, und Sie sich mit einsetzen durften?

Baronesse. Nein, das hab ich niemals gethan.

Baron. Ich sage ja.

Baronesse. Und ich sage nein.

Baron. Ja, Madam, das war das Leben, das Sie führten; und nun müssen Sie Ihren Vis a Vis haben, und ein Paar Bediente mit frisirten Köpfen und weiß seidenen Strümpfen oben darauf, wenn Sie nach den Thiergarten fahren. Anstatt daß Sie sonst in einem Winkel auf dem Lande lebten, hab' ich Sie in die Residenz gebracht, hab' Sie zu einer vornehmen, zu einer reichen, kurz, Madam, hab' Sie zu meiner Gemahlinn gemacht.

Baronesse. Wahr! und alles was Sie nunmehr thun können, ist —

Baron. Sie zur Wittwe zu machen, nicht wahr?

Baronesse. Hm!

Baron. Sehr wohl, Madam, ich bin Ihnen für den Fingerzeig verbunden.

Baronesse. Warum legen Sie es einem auch so nahe. Aber nun dächt' ich, hätten wir für diesen Morgen genug gezankt. Und nun werden Sie hoffentlich nichts dawider haben, daß ich zur Frau von Spötter fahre?

Baron. Eine vortrefliche Bekanntschaft die Sie da gemacht haben. Eine ausgesuchte Art von Menschen, die da zusammen kommen. Es ist mancher elende Kerl nach den Galgen geschlept worden, der nicht halb so viel Unheil gethan hat, als die Leute mit Ihrer Lästerzunge anrichten.

Baronesse. Wie können Sie nun so lieblos urtheilen. Die Leute sind alle von Stande, und sehr erpicht auf ihren guten Namen.

Baron. Ja, so erpicht, daß Sie niemand als sich selbst, was Gutes einräumen wollen.

Baronesse. Ich versichre Sie Baron, wenn ich übel von Jemanden spreche, so meine ich nichts Bö-

ses damit, und ich denke, daß es andere mit mir auch so machen.

Baron. Freilich, sind Sie unter den Leuten so schlimm geworden, als man nur werden kann.

Baronesse. Je nun, ich denke, ich spiele meine Rolle mit ziemlichen Anstande.

Baron. Mit Anstande! O! unstreitig.

Baronesse. Sie vergessen doch nicht, daß Sie versprochen haben, auch hin zu kommen.

Baron. Nun ja, ich will kommen, um zu sehen wie man mit meinem guten Namen umspringt.

Baronesse. Da müssen Sie aber nicht lange aussenbleiben, sonst möchten Sie wenig davon übrig finden. (ab)

Baron. So! da hätt' ich nun wieder mit allen meinen Vorstellungen nichts ausgerichtet, und doch, was für ein reizendes Weib sie ist, und wie allerliebst sie mein Ansehen zu errathen weiß! Wohl, ob ich gleich nicht machen kann, daß Sie mich liebt, so ist's gleichwohl angenehm, sich ein bischen mit ihr zu zerren, und mich deucht, sie zeigt sich nie reizender, als wenn sie alles anwendet, um mich zu plagen und zu kränken.

Zweiter Auftritt.

(Der Schauplatz in der Frau v. Spötter Hause.)

Frau v. Spötter, v. Reinfeld, Herr v. Buschdorf, v. Groldorf und v. Afterwitz.

v. Spötter. Sie müssen uns schlechterdings sagen.

v. Buschdorf. Lassen Sie uns doch Ihr Sinngedicht hören.

v. Afterwitz. O plagen Sie mich nicht, es ist lauter Unsinn.

v. Groldorf. Sie können mir glauben, es ist vortreflich, und noch dazu aus dem Stegereif gemacht.

v. Afterwitz. Aber dann muß ich Ihr Gnaden erst sagen, was dazu Gelegenheit gegeben. Sie müssen also wissen, daß ich vorige Woche die Frau v. Fahrdorf begegnete, wie sie in ihrem Phaeton in Duodez, mit ihren kleinen Scheckchen davor, im Thiergarten frischen Staub schöpfte. Sie bat mich, ich möchte auf ihren kleinen Scheckchen ein Gedicht machen. Ich zog also meine Schreibtafel heraus und schrieb.

Die Scheckchen, womit Du den Staub allhier durchstiebst,
Sind Pferdestutzerchen, sind völlig allerliebst,
Sieh nur den langen Schweif, die dünnen Schenkelchen,
Und sprich: sind's in der That, nicht Pferdestutzerchen?

v. Groldorf. Und das noch dazu zu Pferde gemacht, so geschwind als man einen Schmiß mit der Gerte giebt.

v. Buschdorf. Ein zweiter Apoll zu Pferde!

v. Reinfeld. Ich muß mir eine Abschrift davon ausbitten.

Dritter Auftritt.

Baronesse. Maria. Vorige.

v. Spötter. Baronesse, Ihre Dienerinn. Der Baron hoff' ich, wird nachkommen.

Baronesse. Wird, denk ich, so frei seyn.

v. Spötter. Maria, meine Beste! warum machen Sie ein so eensthaftes Gesicht? Kommen Sie, Sie sollen mit Hrn. v. Buschdorf Piquet spielen.

Maria. Ich spiele nicht gern. Ich will indeß thun wie Ihro Gnaden befehlen.

Baronesse. Da setzt er sich doch wirklich mit Marien zum Spiel nieder. Ich dächte doch er sollte die Gelegenheit genutzt haben, mir ein Paar Worte zu sagen, ehe der Baron kömmt.

v. Reinfeld. Hätt' ich's doch nimmermehr gedacht. Von nun an will ich's verschwören, ein Wort wieder mit ihm zu reden.

v. Spötter. Was fehlt Ihnen Frau v. Reinfeld?

v. Reinfeld. Die Welt hat solche giftige Stachelzungen! Da soll sich nun die Frau v. Rosenroth schlechterdings schminken.

v. Spötter. Sie ist aber auch gewiß eine schöne Frau.

v. Groldorf. Es ist mir lieb daß Sie das glauben.

v. Reinfeld. Sie hat eine reizende frische Röthe auf ihren Wangen.

Baronesse. Ja, wenn Sie frisch aufgelegt ist.

v. Reinfeld. Ich wollte schwören daß Sie natürlich wäre; denn ich habe gesehen, daß Sie roth und blaß geworden.

Baronesse. Recht! Wenn sie zu Bette geht, wird sie blaß, und des Morgens wieder roth.

v. Afterwitz. Und ihr Kammermädchen hat die rothen Backen in Verwahrung.

v. Reinfeld. Gut! Aber was denken Sie von ihrer Schwester?

v. Groldorf. Frau v. Immergrün? O, die ist wenigstens sechsundfunfzig Jahr alt.

v. Reinfeld. Ich wollte schwören, sie sieht nicht älter als zwei oder dreiundfunfzig aus.

Baronesse. O! die Miene trügt, Sie müssen das Gesicht sehen können.

v. Spötter. Es ist freilich wahr, daß die Frau v. Immergrün die Breschen auszuflicken sucht, welche die Zeit gemacht hat, aber sie thuts doch künstlich, und das ist zehnmal besser als die sorglose Art, mit der die verwittwete Frau v. Oker sich die Runzeln zukleistert.

v. Afterwitz. Frau v. Spötter, Sie urtheilen auch gar zu strenge. Der Fehler an der verwittweten Frau v. Oker ist nicht, daß sie das Gesicht nicht gut genug mahlt; aber wenn sie ihren Kopf fertig hat, so paßt sie ihn so wunderlich auf den Hals, daß sie wie eine reparirte Bildsäule aussieht, der Kenner aber auf den ersten Blick gewahr wird, daß der Kopf modern, und das übrige antik ist.

v Groldorf. Was halten Sie von Fräulein Sommer?

v. Afterwitz. Sie hat schöne Zähne.

Baronesse. Und deswegen macht sie den Mund niemals zu, sondern läßt die Thüre immer offen stehen — So — (macht ihr nach)

Alle. Ha! ha! ha!

Baronesse. Das ist gleichwohl besser als es ihre Tante macht, wenn sie's verbergen will, daß ihr die Vorderzähne meistens abgehen, die spizt den Mund zusammen, just wie eine Armenbüchse, und alle Worte müssen sich zur Seite hinausstehlen: wie sie befehlen, — wenn ich bitten darf. (macht ihr nach)

v. Spötter. Nun, das muß ich gestehen, Sie nehmen sich der Tante und ihrer Nichte nachdrücklich an.

Baronesse. Für seine Freunde wissen Sie wohl, kann man nie genug thun. Aber da kömmt mein Herr Gemahl der wird uns den Spaß verderben.

Vierter Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron. Unterthäniger Diener! — Gott bewahre mich, da sind sie alle beisammen. — Mit jeder Sentenz stirbt ein guter Nahme.

v. Reinfeld. Herr Baron es ist gut das Sie kommen. Sie können nicht glauben was man hier lästert, und die Baronesse ist so arg als jemand hier.

Baron. Mich wundert daß Ihr Gnaden hier aushalten können.

v. Reinfeld. Sie sprechen von Niemanden Gutes, nicht einmal von unsrer Nachbarin —

v. Groldorf. Die alte fette Geheimeräthinn, meinen Sie, die gestern Abend in der Assemblee war.

v. Reinfeld. Das ist eben ihr Unglück, daß Sie so fett ist; und wenn sie sich so viel Mühe giebt, der Last von Fett loß zu werden, so muß man ihr das nicht verdenken.

v. Spötter. Das ist freilich wahr.

Baronesse. Auch sagt man, daß sie fast von nichts als von Habergrütze lebt, und oft im heissesten Sommer auf dem freien Felde herumtrabt, in Hoffnung ihr Fett zu verlaufen.

Baron. Gott bewahr mich! Ihre eigene Anverwandtinn, bei der sie alle Wochen ein paarmal zum Essen gebeten werden.

v. Reinfeld. Sie sollten doch nicht so strenge von der Geheimenräthinn urtheilen, sondern bedenken, daß man einer Frau von sechsunddreißig, die noch gern für eine junge Frau gelten möchte, etwas zu gute halten muß.

v. Spötter. Sie müssen doch gestehen daß sie nicht übel aussieht; und wenn man bedenkt, daß sie

viel bei Lichte liest, so muß man sich nicht wundern, daß ihre Augen schwach sind.

v. Reinfeld. Ganz recht, und sie weiß sich, deucht mich, mit vielen Anständen zu betragen, und das ist um so mehr zu bewundern, da es bekannt ist, daß sie keine Erziehung gehabt hat, denn ihr Vater war ein Zuckerbäcker, und ihre Mutter eine Putzmacherinn.

v. Afterwitz. O, Sie sind beide zu glimpflich!

Baron. Ja wohl! verdammt glimpflich!

v. Reinfeld. Ich wenigstens kann's nicht leiden, daß man meine Freunde lächerlich macht, nicht einmal von meiner Muhme, die Stiftsräthin, und Sie wissen, was die für Ansprüche auf Schönheit hat.

v. Groldorf. Als ob ihr Gesicht aus allen Enden der Welt zusammen gesucht wäre.

v. Afterwitz. Sie hat eine holländische Stirne —

v. Groldorf. Augen wie ein Kalmuck —

v. Afterwitz. Eine römische Nase —

v. Groldorf. Oesterreichische Lippen —

v. Afterwitz. Einen Teint wie ein Tarter —

v. Groldorf. Und Zähne à la chinoise. —

v. Afterwitz. Kurz, ihr Gesicht sieht aus, wie eine Masquerade, wo man alle Nationen zusammen sieht —

v. Groldorf. Oder wie ein Friedenskongreß, wo alle Partheien ein entgegengesetztes Intresse haben; wo Nase und Kinn die einzigen sind, die am Ende eins werden möchten.

v. Reinfeld. Sie machens auch gar zu arg, ich muß Ihnen sagen, daß die Stiftsräthin —

Baron. Gnädige Frau, Sie werden sich vergebens bemühen der geläufigen Zunge dieser Herren Einhalt zu thun. Wenn ich Ihnen aber sage, daß die Stiftsräthinn eine meiner besten Freundinnen ist, so hoffe ich, daß Ihro Gnaden die Güte haben werden — nichts zur Vertheidigung der Stiftsräthinn zu sagen.

v. Spötter. Das haben Sie gut gemacht, Baron. Aber Sie sind zu pflegmatisch um witzig zu seyn, und zu mürrisch, um Witz an andern zu leiden.

Baron. Aechter Witz, Ihro Gnaden, ist mit einem guten Herzen näher verwandt, als Sie glauben.

Baronesse. Vielleicht zu nahe verwandt, als daß beide zusammen kommen könnten.

v. Afterwitz. Oder vielleicht wie Mann und Frau, die sich nicht ofte nach einander sehnen.

Baronesse. Der Baron ist ein abgesagter Feind der Medisance, daß sie, wenn's auf ihm ankäme, durch ein eigenes Landgesetz verboten würde.

Baron. Wenn man eigene Gesetze hat, nach welchen verboten ist, auf eines andern Grund und Boden einen Haasen zu schießen, so seh ich nicht ein, warum man nicht ein Gesetz machen könnte, nach welchem verboten wäre, mit dem guten Namen anderer umzuspringen. Oder glauben Sie vielleicht, daß daran nicht so viel, als an einen Haasen gelegen sey?

v. Spötter. Aber, Baron, wollten Sie wohl so grausam seyn unserm Geschlecht sein verjahrtes Vorrecht zu nehmen?

Baron. Ohne Barmherzigkeit, und keine Dame sollte die Freiheit haben zu lästern, als alte Jungfern und Wittwen, die sich in ihren Hoffnungen betrogen haben.

v. Spötter. Abscheulicher Mann!

v. Reinfeld. Mit dem Ueberträgern würden Sie doch glimpflicher verfahren?

Baron. In diesem Fall würde ich eine Art von Wechselrecht einführen. Wenn derjenige, der eine Lüge erdacht hätte, nicht zu finden wäre, so müßte derjenige der sie endossirt hätte, dafür haften.

v. Groldorf. Das wäre zu hart. Denn an einer jeden scandaleusen Geschichte, ist doch immer am Ende Etwas wahr.

Baron. Unter zehn sind neun blos boshafte Erfindung, oder werden aus einem ganz falschen Gesichtspunkte vorgestellt.

Bedienter. (kömmt und spricht leise mit dem Baron.)

Baron. (zum Bedienten) Ich werde gleich kommen — Ich will mich unvermerkt fortschleichen.

(geht),

v. Spötter. Baron, wollen Sie uns schon verlassen?

Baron. Dringende Geschäfte. Ihro Gnaden werden mir verzeihen. Ich muß gehen — Aber mein guter Name bleibt zurück. (geht ab)

v. Afterwitz. Dieser Hr. Baron ist ein seltsames Geschöpf. Baronesse, ich könnte Ihnen allerlei von ihm erzählen, worüber Sie herzlich lachen würden; aber weil er die Ehre hat Ihr Gemahl zu seyn —

Baronesse. O, das thut nichts; kommen Sie nur.

(Giebt Afterw. die Hand, alle ab bis auf Buschdorf und Maria. Maria steht vom Spieltisch auf.)

v. Buschdorf. Sie finden hier im Hause wenig Unterhalt?

Maria. Wundert Sie das? wenn man nur auf Kosten unglücklicher Personen witzig seyn kann, so wünsche ich es mir nie zu werden.

v. Buschdorf. Gleichwohl sitzt die Bosheit den Leuten mehr im Kopf als im Herzen.

Maria. Desto unverzeihlicher, weil sie desto vorsetzlicher ist.

v. Buschdorf. Ists möglich, Fräulein! daß Sie für Freunde so theilnehmend, und gegen mich allein so fühllos seyn können? Darf die zärtlichste Liebe nicht hoffen?

Maria. Warum wollen Sie mich wieder mit einer Sache quälen, worüber Sie längst meine Gesinnungen wissen.

v. Buschdorf. Ach, Fräulein! Sie würden so fühlos nicht gegen mich sein, wenn mir mein lüderlicher Bruder nicht in den Weg stünde.

Maria. Unedelmüthiger Mann. Wie ich aber auch in Ansehung Ihres unglücklichen Bruders gesinnt seyn mag, so kann ich Sie doch versichern, daß ich ihm deswegen nicht weniger schätze, weil sein Bruder verächtlich von ihm spricht. (will gehen)

v. Buschdorf. Mein Fräulein. Sie müssen mich mit diesem Zorn auf Ihren schönen Gesicht nicht verlassen.

lassen. Bei allem was heilig ist — (kniet nieder und die Baronesse kömmt) schwör ich. — Ha, die Baronesse — Bleiben Sie, bitt' ich. Ich habe die größte Hochachtung von der Welt für die Baronesse, aber wenn der Baron auf den Argwohn fiele, daß —

Baronesse. Kind man frägt nach Ihnen. (Maria ab) Was wollen Sie damit sagen? Haben Sie das Fräulein etwa für mich angesehen?

v. Buschdorf. Ihro Gnaden müssen wissen, daß Fräulein Maria auf eine oder andere Art erfahren, wie vorzüglich ich Ihro Gnaden verehre, und mir gedroht hat Nachricht davon zu geben. Dies war der Inhalt unsers Gesprächs, und ich sucht' ihr alle mögliche Vorstellungen —

Baronesse. Ihre Vorstellungen sind sehr sonderbar — Machen Sie Ihre Vorstellungen immer auf den Knien?

v. Buschdorf. Auf den Knien? Ihro Gnaden wissen ja, Fräulein Maria ist nur noch ein Kind. Und wenn man mit Kindern zu thun hat, so ist ein bischen Bombast nicht übel angebracht. — Aber, beste Baronesse, wenn wollen Sie kommen nnd meine Bibliothek sehen?

Baronesse. Aufrichtig zu sagen, ich glaub' es schickt sich nicht; und Sie wissen wohl, daß Sie nur deswegen mein Anbeter sind, weil die Mode will, daß man einen Anbeter haben muß.

v. Buschdorf. Nichts weiter als ein platonischer Cicisbeo, und den hat ja jede Dame das Recht sich zu halten?

Baronesse. Weiter auch nichts. — Denn wenn gleich der Baron mich zuweilen durch sein Betragen unzufrieden macht, so soll er mich doch nie reizen, mich —

v. Buschdorf. So zu rächen, als Sie können; wenn Sie nur wollen.

Baronesse. Da schmeicheln Sie sich umsonst. Genug davon. Lassen Sie uns zur Gesellschaft zurück gehen, man möcht' uns sonst vermissen.

v. Buschdorf. Ich komme gleich nach — (Baronesse ab) Da bin ich in eine seltsame Lage gerathen. Ich werde die Frau gewinnen, und das reiche Mädchen darüber verliehren. — Anfänglich war ich willens die Baronesse blos zum Werkzeug meiner Absichten auf Fräulein Maria zu machen. — Aber ich weiß selbst nicht wie es zugegangen ist — ich bin unvermerkt in die Baronesse verliebt geworden. Fast möcht

ich wünschen, daß ich die Rolle, die ich in der Welt spiele, nie angefangen hätte. Denn seitdem ich den gewissenhaften Mann spiele, bin ich so oft in Verlegenheit gekommen, daß ich's auf die Länge nicht werde durchtreiben können. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

(Saal in des Barons Hause.)

Obrister, Körner.

Obrister. Mein alter Freund hat sich also ein junges Landmädchen zur Frau genommen. Wunderlich, daß er der Lust zu heurathen so lange widerstanden, und sich doch endlich das Seil über die Hörner hat werfen lassen.

Körner. Ihro Gnaden müssen sich ja in Acht nehmen ihn damit aufzuziehn. Er kanns in den Tod nicht leiden, wiewohl er schon seit sieben Monaten verheurathet gewesen.

Obrister. So hat er also ein völliges halbes Jahr Zeit gehabt, den Schritt zu bereuen. — Aber Karln, sagen Sie, hat er völlig aufgegeben, und will gar nichts mehr mit ihm zu thun haben?

Körner. Sein Vorurtheil wider ihn ist erstaunlich, hauptsächlich wohl deswegen, weil er ihn mit

seiner Gemahlin in Verdacht hat, und dazu hat ein gewisses Gerücht Gelegenheit gegeben, das eigentlich bei der Frau v. Spötter seinen Ursprung genommen, wo alle Lästerer aus der ganzen Stadt zusammen kommen, und die schändlichsten Lügen ausbrüten: denn ich wollte wohl wetten, daß wenn etwas an der ganzen Sache ist, nicht so wohl Karl als vielmehr sein Bruder der Günstling ist.

Obrister. Ja, ja, ich kenne das Geklatsche geschäftiger Lästerzungen, die blos um die Zeit zu tödten, tausend Lügen ausstreuen, und einen rüstigen jungen Kerl um Ehr und guten Namen bringen, ehe er einmal alt genug ist zu begreifen, was er durch diesen Raub verliert. Mich wenigstens sollen dergleichen Gerüchte wider meinem Neffen nicht einnehmen. Wenn Karl im übrigen nur ein ehrlicher Kerl ist, so will ich ihn gern seine Jugendfehler verzeihen.

Körner. Wie freut's mich, Sie so reden zu hören! Nun darf sich der arme Karl doch rühmen, daß er wenigstens noch einen Freund auf der Welt hat.

Obrister. Hab' ichs in seinen Jahren etwa anders gemacht? Und sein Vater war in seinem Alter nicht um ein Haar besser, und doch denk' ich werden

Sie wenig Leute gekannt haben die rechtschaffner gewesen sind, als Ihr alter Herr war.

Körner. Das eben tröstet mich, und ich wollte wohl mein Leben darauf wetten, daß Karl noch einmal ein rechtschaffener Mann werden wird. — Aber da kömmt der Baron.

Obrister. Ja, da kömmt er — Hilf Himmel wie sehr ist er verändert. Mich deucht der Ehemann sieht ihm aus den Augen.

Sechster Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron. Wo ist der Obriste? — O mein alter Freund, wie freut es mich Sie wieder zu sehen. — Wilkommen, mein Bester, tausendmal wilkommen!

Obrister. Ich bin von Herzen erfreut Sie gesund und wohl zu sehen.

Baron. Ach, Herr Obrister, es sind nun sechszehn Jahre her, seit ich Sie nicht gesehen habe. Es hat sich seitdem vieles geändert.

Obrister. Ja wohl, vieles. Aber ich höre Sie sind in den Stand der heiligen Ehe getreten — Nun wohl, das läßt sich nicht ändern. — Ich gratulire von Herzen. —

Baron. Ich danke Ihnen, Herr Obrister, ich danke Ihnen. — Ja freilich, ich habe mich in den Stand gegeben — ein andermal mehr davon —

Obrister. Sie haben Recht, Baron. — Wenn man sich so lange nicht gesehen hat, so muß man nicht gleich anfangen von verdrießlichen Dingen zu reden.

Körner. (leise zum Baron) Sie vergessen was Sie sich vorgenommen haben.

Obrister. Wie stehts mit meinen Neffen, Baron? Karl, hör' ich, soll ein lüderlicher Bursche sein?

Baron. Ich bedaure, daß ich das Gegentheil nicht behaupten kann. Karl ist in der That ein lüderlicher Mensch. Jakob hingegen wird Ihnen viel Freude machen. Jedermann spricht gut von ihm.

Obrister. Das thut mir leid, denn auf die Weise, versteht er die Kunst, Narren und Spitzbuben so gut als ehrliche und verständige Leute für sich einzunehmen.

Baron. Sie werden's ihm doch nicht übel nehmen, daß er keine Feinde hat?

Obrister. Ein Zeichen, daß er nicht Verdienst genug besitzt, welche zu haben.

Baron. Nun wohl! Sie mögen sich selbst überzeugen, ob er Verdienste hat. Er ist ein Muster eines jungen Kavalier, hat die edelsten Sentiments.

Obrister. Hohl ihm der Henker mit seinen Sentiments. Wenn er mir damit angestiegen kömmt so hab' ich genug. Aber verstehn Sie mich nicht Unrecht Baron. Ich bin weit entfernt, Karln in seinen Ausschweifungen das Wort zu reden, ehe ich aber über beide Brüder entscheide, hab' ich mir vorgenommen, sie beide auf die Probe zu stellen, um zu erfahren wie es (legt die Hand aufs Herz) hier aussieht. Ich habe deswegen schon mit Freund Körnern einen Anschlag verabredet.

Baron. Ich wollte mein Leben darauf wetten, daß Jakob mit Ehre bestehen wird.

Obrister. Nun, nun, daß wird sich zeigen. Lassen Sie uns ein Glas Wein trinken. Ich muß Ihnen der Baronesse Gesundheit zubringen, und bei der Gelegenheit will ich Ihnen meinen Anschlag sagen.

Baron. Von Herzen gern.

Obrister. Urtheilen Sie von den armen Karl nicht zu strenge. Immerhin mag er ein bischen ausschweifen, gar zu fromm ist mir von jeher an jungen Leuten verdächtig gewesen. Mir fällt immer

Epheu dabei ein, der sich um den jungen Stamm schlingt, und ihm den Saft benimmt, daß nie ein rechter Baum daraus wird. (gehn ab)

Dritter Aufzug.

(Der Schauplatz bleibt.)

Erster Auftritt.

Baron. Obrister. Körner.

Baron.

Alles gut Körner, aber ich sehe nicht ab, worauf Ihr Plan am Ende abzwecken soll.

Körner. Dieser Herr Stammer ist ein naher Anverwandter der verstorbenen Frau v. Buschdorf, der durch eine Menge von Unglücksfällen, nach und nach gänzlich zurück gekommen ist. Er hat sich schriftlich an beide junge Herrn v. Buschdorf gewendet, und um Unterstützung gebeten. Der älteste hat ihn mit leeren Verheissungen abgefertiget, Karl hingegen ist jetzt würklich darüber aus, eine Summe Geldes aufzutreiben, um Herrn Stammer mit einem Theil davon zu helfen.

Obrister. Das sieht meines Bruders Sohn ähnlich!

Körner. Unser Plan, Herr Baron, ist nun dieser: Ich habe den beiden Herren v. Buschdorf bereits gesagt, daß Herr Stammer von seinen Gläubigern Erlaubniß erhalten, seine Freunde in Person um ihre Hülfe zu bitten, und der Herr Obriste will unter diesem Namen bei beiden seine Aufwartung machen. Karl wird sich, glauben Sie mir, bei dieser Gelegenheit von einer Seite zeigen, die seinem Herzen wenigstens Ehre machen wird.

Baron. Mit Ihrem Herzen! Was kann das Herz helfen, wenn die Hand alles vorher verschwendet, und nichts mehr zu geben hat. Aber, Körner, wo ist der Mann, von dem Sie vorhin sprachen?

Körner. Er wartet unten auf Ihre Befehle. Dieser Mann, Herr Obriste, ist niemand anders, als ein gutherziger Jude, der alles was in seinem Vermögen gewesen gethan hat, Karln aus der Noth zu helfen. — Niemand da? (ein Bedienter tritt herein) Herr Moses soll herauf kommen. (Bedienter ab)

Baron. Kann man sich aber auch auf ihn verlassen?

Körner. Ganz gewiß. Ich hab' ihm rein heraus gesagt, daß wenn der Herr Obriste nicht für den jungen Herrn v. Buschdorf bezahlt, er sich nicht die Rechnung machen darf, jemahls einen Heller zu bekommen, und Sie können daher sicher glauben, daß der Jude alles thun wird, was der Herr Obriste ihm befiehlt. Da kömmt er.

Zweiter Auftritt.

Moses. Vorige.

Körner. Ja, Herr Obriste. Das ist der ehrliche Moses.

Obrister. Ich höre, Herr Moses, mein Neffe hat allerlerlei mit ihm gekramt?

Moses. Jo, Ihr Gnoden, ich hob olleus gethon, was ich gekennt hob, ober wos thut mer dermit, er war schon so gut als kapohres, als er zu mer kohm.

Obrister. Das war Schade, denn auf die Weise hat er seine Talente wenig nutzen können.

Moses. Gohr nich! Hob ih'n doch nich eh kennen gelernt, als er e'n pohr tausend Tholer weniger als niks gehobt hot.

Obrister. Das war wahrhaftig schade! Ich hoffe indeß Moses, daß er alles für ihn gethan hat, was er thun konnte?

Moses. Jo, Ihr Gnoden, soll mer Gott helfen, hob ich gethon. Noch diesen Abend soll ich'n e'n Herrn zurakommdirn, der hot gesogt, daß er'm epes Mohs bringen will.

Obrister. Wie heißt denn der Herr?

Moses. Herr Silbermann, heißt er, Ihr Gnoden! S's e'n großer Mann, bei meinem Leben e'n großer Mann is er. Thaut viel in den Artikel.

Baron. Kennt Herr v. Buschdorf den Mann von Person?

Moses. Nah! hot'n sey Lebtag nich gesehn.

Baron. Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf. Wie wär's Herr Obriste, wenn Sie die Person spielten? Das wäre deucht mich besser, als was Sie vorhin thun wollten — denn bei der Gelegenheit könnten Sie Karln in seinem Lüstre sehen.

Obrister. Sie haben Recht, und nachher kann ich als Herr Stammer seinen Bruder auf den Zahn fühlen.

Körner. Um Verzeihung, fast möcht' ich sagen, das hieße den armen Karl zwingen: allzuviel Blöße

zu geben. Nun Moses, er hört was der Herr Obriste thun will. Er wird doch reinen Mund halten.

Moses. Loß er mich gehn, sog ich'm. Glaub er mir zu, doß ich so gut schweigen kann, als e'n andrer. Un so'n brav'n Herrn, hör er mir zu, wie Ihr Gnoden is, werd ich doch warlich nich beschümmeln. Is doch nun bald die Zeit, dos ich hob sollen hinkommen, bei dem Herrn v. Buschdorf.

Obrister. Ich bin fertig, wir können gleich gehen, wenn er will. Aber halt! wie werd ich mich für einen Juden ausgeben können.

Moses. Holtens zu Gnoden, gnädiger Herr, 'S is kah Jud, 's is a Goien.

Obrister. A Goien? da hat er wohl recht Moses, das mus ein recht Goien seyn. Aber noch eins, bin ich für die Rolle die ich spielen soll, nicht zu prächtig gekleidet?

Baron. Sorgen Sie dafür nicht, auf die Gefahr könnten Sie in Ihrer eigenen Equipage hinfahren. Nicht wahr Moses?

Moses. Jo wohl Ihr Gnoden, warum nich?

Obrister. Aber wie muß ich sprechen? Ich glaube, daß ihr Juden und Judengenossen, bei dergleichen

Gelegenheiten, so eine eigene Sprache, so gewisse Kunstwörter habt.

Baron. Ich glaube Herr Obrister, daß Sie Ihre Rolle am natürlichsten spielen werden, wenn Sie ungeheuer viel Intresse fordern.

Moses. Jo, Ihr Gnoden, jo, bei meinem Leben, do haben Sie Recht.

Obrister. O, wenn das alles ist, daran solls nicht fehlen. Ich will acht oder zehn pro Cent Intresse fordern.

Moses. O wey! wos thu ich dermit? dos hätten Sies schön gemaht. Do könnt er jo gleich sehen, daß Ihro Gnoden nich koscher is.

Obrister. Zum Henker! wie viel muß ich denn fordern?

Moses. Nu sehn Sie nur, Ihr Gnoden, das depentiert ollens von den Umständen. Als e'n der Schuh nich sehr drückt, nun was thut mer dermit? so müssen Sie nur å verzick oder å fufzig Perzent fodern. Als er ober in groster graußer Noth is! nun, do kennen Sie wohl noch'n mol so viel fodern.

Baron. Viel Glück zu der neuen Handthierung!

Moses. Un denn wissen Sie wohl, Ihr Gnoden, Sie hoben das Geld selbsten nich, sonder müssen

selbsten es borgen, von Ahnen, nun do hot es allerhand Fackeltäten, aber wos können Sie dafür?

Obrister. O! ich habe also das Geld selbst nicht?

Moses. Wos ich Ihnen sog Ihr Gnoden, Sie hoben dos Geld selbsten nich, sondern müssen selbsten es borgen von Ahnen, und der Ahne is, soll mer Gott helfen, en abscheulicher Gauner, und der hots Geld ach nich, aber Steuerschanches hot er, un die will er verkaufen, um Roth zu schaffen, nu so hängt das alles so kurjos zusammen, aber was können Sie dafür?

Obrister. Nun versteh ich! —

Baron. Sie werden kaum Zeit haben Ihre Rolle zu überlernen, denn Karl wohnt hier dicht bei.

Obrister. Ich verlasse mich auf meinen Lehrmeister. Komm er Moses. (im Abgehen) Er scheint mir ein ausgelernter —

Moses. Loßens Sies gut seyn, Ihr Gnoden! Was thut mer dermit? Als mer in der Welt lebt kriegt mer allerlei Leut zu kennen, muß man leben und leben lassen, und da giebts allerhand zu masmatten. (Obrister und Moses ab)

Baron. Mich soll wundern wie das ablaufen wird! Aber da kömmt Fräulein Maria. Nehmen

Sie's nicht übel Körner, ich wünschte unter vier Augen mit ihr zu sprechen. (Körner ab)

Dritter Auftritt.

Maria. Vorige.

Baron. Hat der älteste Herr v. Buschdorf Sie heute nach Hause gebracht?

Maria. Nein, Herr Baron, er war anderwärts versprochen.

Baron. O, Fräulein, ich wünschte daß sein vortreflicher Karakter auf Sie Eindruck machte. Müssen Sie nicht gestehen, daß er ein liebenswürdiger und rechtschaffener Mann ist?

Maria. Sie wissen Herr Baron, denn ich habe es Ihnen mehr als einmal gesagt, daß der älteste Herr v. Buschdorf nicht der Mann ist, den ich wählen würde —

Baron. Und ich weiß auch, daß die Ursache davon keine andere ist, als weil er an seinen lüderlichen Bruder einen Rival hat.

Maria. In Warheit, Herr Baron, Sie sind ungütig. Ich habe allen Umgang mit den jüngsten Herrn v. Buschdorf aufgehoben, weil meine Vernunft mir leider sagte, daß seine Aufführung nicht

die Achtung eines tugendhaften Frauenzimmers erhalten kann, aber nicht desto weniger dauert er mich von ganzem Herzen.

Baron. Besser thäten Sie Fräulein, wenn Sie gar nicht mehr an ihm dächten, und Ihre Hand einem würdigern Mann gäben.

Maria. Nur nicht seinem Bruder.

Baron. Bedenken Sie wohl was Sie thun. Ich habe Sie bisher nicht fühlen lassen, was das Ansehen eines Vormunds vermag.

Maria. Ich weiß daß ich Ihnen als Vormund Gehorsam schuldig bin; aber ich weiß auch, daß dieser Gehorsam mich nicht nöthigen darf, mich elend zu machen. (Geht ab.)

Baron. Vortreflich! Ich bin von allen Seiten ein geplagter Mann. Ich war kaum drei Wochen verheurathet, so starb ihr Vater, und hatte mich zum Vormund seiner Tochter ernannt, nicht anders, als ob er geglaubt hätte, daß ich an meiner Frau nicht Plage genug haben würde. — Aber da kömmt ja meine theure Hälfte. Sie scheint sehr gut aufgeräumt.

Vierter Auftritt.

Baron. Baronesse.

Baronesse. Was haben Sie mit Fräulein Marien gemacht Baron? das arme Kind weinte. Das ist wider die Regel, daß Sie mit jemand anders als mit mir zanken.

Baron. O, meine beste Baronesse, wenn Sie wollten, so würde ich niemals übel aufgeräumt seyn.

Baronesse. Gewiß! Nun wahrhaftig das freut mich, denn ich möchte um alles in der Welt daß Sie jetzt recht bei guter Laune wären. Wollen Sie, mein lieber Baron? Hören Sie, mein lieber Baron! — Wollen Sie mir wohl funfzig Dukaten leihen?

Baron. Aber kann ich denn nicht ohne diese Gefälligkeit Ihr lieber Baron seyn? Doch seyn Sie nur immer so allerliebst, so sollen sie alles haben. Da, meine Beste! in diesem Beutel ist ohngefähr die verlangte Summe, und nun hoff' ich werden sie mir die Obligation mit einen Kuß versiegeln.

Baronesse. (giebt ihm die Hand) Ist meine Hand nicht genug?

Baron. Auch die (küßt sie) wenn Sie wollen. Ich will so pünktlich nicht seyn, und überhaupt sol-

len Sie künftig gar keine Ursache haben, über mich zu klagen: denn ich will Ihnen so viel Gewisses aussetzen, daß Sie vollkommen zufrieden seyn sollen.

Baronesse. Das thun Sie ja! Sie können nicht glauben, mein lieber Baron, wie gut es Ihnen läßt, wenn Sie so brav sind. Mich deucht Sie sehen jezt so aus, wie Sie aussahen da wir Braut und Bräutigam waren.

Baron. Schmeichlerin!

Baronesse. Wissen Sie noch wohl, wie Sie mit mir in den Garten spazieren gingen, und mir erzählten, was Sie für ein Held in Ihrer Jugend gewesen wären, und mich dann fragten, ob ich wohl einen alten ehrlichen Burschen ein bischen gut seyn könnte, der es mir an nichts wollte fehlen lassen.

Baron. Und wissen Sie auch wohl, daß Sie damals lauter Ohr und lauter Gefälligkeit waren —

Baronesse. Ja, und daß ich gegen alle und jede Ihre Parthie nahm; und als meine Muhme mich auslachte, daß ich einen Mann heurathen wollte, der mein Vater seyn könnte, und sagte, Sie wären ein alter steifer Hagestolz, daß ich da sagte, so sehr häßlich wären Sie denn doch nicht.

Baron. O, ich danke Ihnen, Sie sind sehr gütig.

Baronesse. Ja, und daß ich hinzusetzte, ich glaubte Sie würden ein guter Ehemann seyn.

Baron. Und bin ich das nicht? Bin ich das nicht meine Beste? Aber können wir nicht immer so vergnügt, so glücklich mit einander leben?

Baronesse. Warum nicht? Warum wollten wir nicht aufhören uns zu zanken?

Baron. Freilich, mein Engel. Warum wollen wir uns immer zanken?

Baronesse. Wir können ja so glüklich mit einander leben, so glüklich —

Baron. Als ein Paar Turteltäubchen —

Baronesse. Ja, als ein Paar Turteltäubchen, und wenn wir uns ja streiten wollen —

Baron. So sey's darum, wer den andern am meisten liebt —

Baronesse. Recht so, wer den andern am meisten liebt.

Baron. Aber, meine beste Baronesse, mein Leben, mein Alles, Sie müssen in dem Falle auch ein bischen über sich wachen. Denn Sie wissen wohl, meine Beste, so oft wir uns gezankt haben, haben Sie immer Unrecht gehabt.

Baronesse. Aber Sie wissen auch, mein bester Baron, Sie fangen immer zuerst an.

Baron. Nein, meine Beste, gestehen Sie es nur, Sie fangen immer zuerst an.

Baronesse. Da irren Sie sich gewaltig. Sie fangen immer zuerst an.

Baron. Da gehts wieder los. Sie können nicht ruhig seyn.

Baronesse. Nein, Sie können nicht ruhig seyn.

Baron. Hab' ich's nicht gesagt, das ist wieder die alte Leier.

Baronesse. Wer ist Schuld daran? Sie selbst.

Baron. Nein Sie. Wer hat nun zuerst angefangen?

Baronesse. Haben Sie nicht zuerst angefangen?

Baron. Nun so wahr ich ein geplagter Ehemann bin, ich will nie wieder versuchen gut Freund mit Ihnen zu werden.

Baronesse. Mag's doch! Aber nun sehe ich daß meine Muhme recht gehabt hat.

Baron. Ihre Muhme ist ein unverschämtes altes Register.

Baronesse. Und Sie ein unverschämter Mann, daß Sie so auf meine Muhme schimpfen.

Baron. Ganz wohl! Aber es geschieht mir schon Recht, warum hab' ich auch ein ungezogenes Landmädchen zur Frau genommen, daß kein Landjunker auf zehn Meilen in der Runde haben wolte.

Baronesse. Und warum hab' ich Sie genommen. Einen alten abgenutzten Hagestolz, der fast sechzig Jahr ein Junggeselle bleiben mußte, weil ihn niemand mochte.

Baron. Gleichwohl haben Sie mich herzlich gern genommen. Aber es war Ihnen niemals so gut geboten worden.

Baronesse. Niemals so gut geboten? Hat nicht Junker v. Jagdhausen um mich gefreyt? und sagte nicht damals ein jeder, daß er eine so gute Parthie als Sie wäre. Seine Güter sind besser gelegen als die Ihrigen, und überdem hat er sich bald nachher den Hals gestürzt.

Baron. Sehr wohl, Madam! Ich habe nichts weiter zu sagen. Sie sind ein undankbares fühlloses — Schon gut! — dem Dinge ist ein Ende zu machen. Ich will mich um Ihrentwillen die Seele nicht aus dem Leibe ärgern — Schon gut Madam! — ich will — ja, das will ich — ich will mich von Ihnen scheiden lassen —

Baronesse. Scheiden lassen?

Baron. Ja, scheiden lassen. Ich will ein Exempel statuiren — Ja, ein Exempel will ich statuiren —

Baronesse. Wie Sie wollen, desto besser. Deswegen dürfen Sie sich nicht so ereifern; wenn wir von Tisch und Bett geschieden sind, so werden wir das glücklichste Ehepaar im Lande seyn. (geht ab)

Baron. Ich möchte rasend werden! Da steh' ich und ärgere mich, das mich der Schlag rühren möchte: und sie — sie hüpft und tanzt davon, mir nichts und dir nichts. Aber sie soll ihren Willen nicht haben. Es wird mir das Herz brechen, aber sie soll ihren Willen nicht haben. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

(In Karls Wohnung.)

Karl, Sorgenfrei, und Verschiedene Gäste sitzen am Tisch und trinken.

Alle. Bravo! bravo! bravo!

Karl. Es ist bei Gott wahr! Die Welt ist heutiges Tages so arg, daß es erstaunlich ist. Ich selbst kenne mehr denn einen Mann von Genie, der bei der Flasche so züchtig als eine Jungfer dasitzt.

Sorgenfrei. Und dagegen desto mehr im Essen schwelgt.

Karl. Dadurch aber leidet die Geselligkeit. Denn statt der Laune und des frohen Scherzes, der auf den Boden einer ächten Flasche Champagner wohnt, wird ihr Gespräch so abgeschmackt als Selzerwasser, das wie Champagner petillirt, ohne wie dieser, die Lebensgeister aufzureizen, oder die Zunge wollüstig zu kützeln vermag.

Einer aus der Gesellschaft. Genug moralisirt, Ihr Herren! Es geht uns sonst wie gewissen Philosophen, die über die Theorie die Praxis vergessen. Laßt uns lieber eins trinken. Karl, Ihre Schöne soll leben. Aber wie heißt Sie? Noch haben Sie niemals ihre Gesundheit ausgebracht.

Karl. Bloß aus Mitleiden für Euch alle. Denn niemand von Euch könnte nachher eine ähnliche Gesundheit ausbringen. Mag der Ballsaal noch so herrlich erleuchtet seyn — was ist sein Licht gegen die Sonne?

Sorgenfrei. Wenn das ist, so wollen wir nachher der Frau Venus oder Frau Juno ihre Gesundheit trinken, so wird der Abstand, denk ich, doch so merklich nicht seyn.

Karl. Meinetwegen. Ein volles Glas also! — Maria! —

Sorgenfrei. Maria! — Aber wie heißt Sie mit dem Zunamen?

Karl. Das thut nichts zur Sache. Ist auch noch nicht im Kalender der Liebe registrirt.

Sorgenfrei. Maria also!

Alle. Maria.

Karl. Nun, Sorgenfrei, Deine Göttinn!

Sorgenfrei. Die Wahrheit zu sagen, ich weiß so viel hübsche Mädchen, die jede ein volles Glas verdienen, daß mir die Wahl zu schwer fällt. Will euch lieber eins singen, und jeder mag wähnen, daß ich's Lied seinem Mädchen zu Ehren gesungen habe, und nachher sein Glas auf ihre Gesundheit ausleeren.

Alle. Bravo! bravo! Das Lied!

Sorgenfrei. (singt ein Lied)

Bedienter. (kömmt und spricht leise mit Karln).

Karl. Sie müssen mich entschuldigen, meine Herren. Ich werde bald wieder hier seyn.

Sorgenfrei. Laß das Mädchen ein andermal kommen, denn sonst wird's doch vermuthlich nichts seyn.

Karl. Nichts weniger, sondern in der That dringende Geschäfte. Der ehrliche Moses und ein alter Gauner der Geld bringt.

Sorgenfrei. Deswegen darfst Du uns nicht verlassen. Laß den Juden und Judengenossen herein kommen, und thu' des Spaßes wegen die Sache hier ab.

Karl. Meinetwegen. (zum Bedienten) Herr Moses und der Herr der bei ihm ist, möchten hereinkommen. (Bedienter ab).

Sorgenfrei. Sollen wir den Juden unsern herrlichen Champagner zu kosten geben.

Karl. Ha, bei Leibe nicht. Der Wein reizt die Neigungen der Menschen auf, und macht also den Geitzhalz noch geldgieriger.

Sechster Auftritt.

Vorige. Obrister. Moses. Bedienter.

Karl. Nur herein, meine Herrn! Heinrich! Stühle! (zum Obristen) Nehmen Sie Platz — Setz Dich Moses! Heinrich! Gläser! — Moses! Du trinkst doch auch eins mit?

Moses. Nu Ihr Gnoden wissen wohl, daß 's nach unserm Gesetz verboten is. Dürfen mer doch nicks anders als koscher Wein trinken.

Sorgenfrei. Der Wein ist koscher, daß kannst Du mir glauben. Ich bin ein Kenner, und habe in meinem Leben, so viel durch diese Lippen fließen lassen, daß meine Zunge so dick wie Sohlenleder seyn müßte, wenn sie sich nicht endlich auf's kosten verstehen wollte.

Moses. Aber wos kann ich d' für, dos nach unserm Gesetz verboten is. Als mer den Wein nicht trinkt als 'n Medicin, is doch ollens Treefe — O wey! do krieg' ich allwieder meine Leibschmerzen.

Karl. Soll ich Dir einen warmen Stein machen lassen?

Moses. Wos thu ich mits warme Stahnchen? O wey! das wor wider å Stich!

Sorgenfrei. Laß den armen Schelm lieber etwas Wein warm machen. Du darfst doch warmen Wein einnehmen?

Karl. Oder auch Deine Arzenei kalt trinken.

Moses. Als es der Dokter so geordnet hat.

Karl. Nun ich will Dein Dokter seyn. Also Recipe, Heinrich, ein volles Glas Reinwein. Aber nicht misceatur mit Wasser, und detur Herrn Moses wider die Leibschmerzen. Ist probat, und wenn's

nicht gleich hilft, muß mans nochmal nehmen. Es hilft am Ende gewiß.

Moses. Wenn ich wüßte doß es mer helfen thäte —

Karl. Sei kein Narr, Moses! Trinks auf meine Gefahr, und eine brave Gesundheit dazu: es lebe der Wucher.

Moses. Er soll leben.

Sorgenfrei. Recht so Karl! Wucher ist eine Art von Industrie, und Industrie verdient befördert zu werden.

Obrister. Nun wohl, es lebe der Wucherer, so wie er's verdient.

Karl. Und nun zur Sache.

Einer aus der Gesellschaft. Wenn Sie mit diesen Herren etwas abzumachen haben, so wollen wir Sie lieber nicht stören, wollen mittlerweile ins andere Zimmer gehen.

Karl. Wie Sie belieben.

Sorgenfrei mit den Gästen ab.

Moses. Der Herr hier, Ihr Gnoden, is Herr Silbermann, und als ich ihm gesogt hob, doß Ihr Gnoden —

Karl. Du bist ein braver Kerl Moses, aber ein unerträglicher Schwätzer. Wozu diese Weitläuftig-

keiten. Ich kann selbst für mich sprechen. Herr Silbermann ich brauche Geld, muß Geld haben, es koste was es wolle. Ich begreife daß ich bei dieser Gelegenheit in einem sauren Apfel beissen muß. Seyn Sie also so gut, und lassen mich mit einmal wissen, wie viel Intresse Sie haben müssen, so kann der Handel gleich richtig werden.

Obrister Ihre Offenherzigkeit gefällt mir. Aber Sie irren sich gewissermaßen in mir. Ich selbst habe kein Geld auszuleihen; allein ich kenne jemanden, der es wohl thäte; unglücklicher weise aber ist er ein abscheulicher Gauner. Nicht wahr Moses?

Moses. Jo-dos is er. Ober wos kennen Sie dofür?

Obrister. Auch bin ich nicht einmal gewiß, ob ich baar Geld für Sie werde auftreiben können. Zu Steuerscheinen könnte ich indeß mit Hülfe meines Bekannten vielleicht Anstalt machen. Und die müßte man denn suchen zu verkaufen, und was darauf verlohren würde —

Karl. Müßte ich bezahlen. Ich verstehe diese Wendung. Der Kunstgrif ist freilich ein wenig abgenutzt. Genug ich sehe ein, daß ich kein Geld haben kann, ohne dafür zu bezahlen. Gleichviel was für ein

Mäntelchen dem Dinge umhängt. Sagen Sie also nur kurz und gut, wie viel —

Obrister. Aber wir haben den Hauptpunkt noch nicht ausgemacht. Was für Sicherheit können Sie leisten? Haben Sie etwa liegende Gründe?

Karl. Nicht so viel als ein Maulwurfshaufen, und keinen Baum als die Myrten-Bäume die Sie in den Blumentöpfen im Vorzimmer gesehen haben.

Obrister. So weiß ich nicht, wie —

Karl. Aber ich weiß es. Ich hoffe daß Ihnen meine Verbindungen nicht unbekannt sind.

Obrister. Ich kenne Sie gewissermaßen.

Karl. So werden Sie wissen, daß ich einen alten reichen Onkel in Ostindien habe; ein gewisser Obrister v. Buschdorf, von dem ich einmal ansehnlich erben muß.

Obrister. Daß Sie einen Onkel in Ostindien haben, das weiß ich, und daß Ihr Onkel reich ist, das weiß ich auch: aber daß Sie einmal von ihm erben müssen —

Karl. Ganz gewiß. Er hat mich entsetzlich lieb, und er läßt mir einmal zuverläßig sein ganzes Vermögen nach. Nicht wahr Moses?

Moses. Wohs nich, ober ich wolte wohl schwören.

Karl. Nun sehen Sie, mein lieber Herr Silbermann, mein Vorschlag ist dieser: ich gebe Ihnen eine Verschreibung auf die Summa, die Sie mir vorschießen, zahlbar, sobald mein Onkel die Augen zu thut. Mein Onkel, ich muß es gestehen, ist immer sehr gütig gegen mich gewesen, und bei Gott es sollte mir leid thun, zu hören, daß ihm was zugestoßen wäre.

Obrister. Sollte mir auch leid thun, das können Sie mir glauben. Aber die Verschreibung die Sie mir geben wollen, ist keine Sicherheit für mich, denn auf die weise, könnte ich hundert Jahr leben, und doch mein Geld nicht wieder bekommen.

Karl. Wie können Sie so reden. Ich sage Ihnen ja, so bald mein Onkel todt ist, bringen Sie die Verschreibung her, und Ihr Geld ist da.

Obrister. Das müßte ich sehr künstlich anfangen, wenn ich das thun wollte.

Karl. Ist Ihnen etwa bange, daß mein Onkel zu lange leben wird?

Obrister. Mir? Wahrhaftig nicht; ob man gleich sagt, daß er für seine Jahre so gesund ist, als man nur seyn kann.

Karl. Da irren Sie sich gewaltig, der ehrliche Onkel! Ja, wenn das Klima ihm nicht so viel Schaden gethan hätte; er soll sich so verändert haben, daß seine nächste Verwandten Mühe haben würden, ihn wieder zu kennen.

Obrister. Da haben Sie Recht, glaub' ich.

Karl. Und desto besser für Sie, wenn der arme Onkel so schwächlich geworden ist. Denn auf die Weise muß die Verschreibung desto eher fällig werden, und das ist doch alles was Sie wünschen können.

Obrister. Man sagt ja aber, daß Ihr Onkel auf der Rückreise ist?

Karl. Warum nicht gar. Er ist alleweile in Bengalen. Ich werde es doch wohl besser wissen als Sie.

Obrister. Meine Nachricht ist gleichwohl von sehr guter Hand. Nicht wahr Moses?

Moses. Dos is soll mer Gott helfen wohr.

Obrister Allein wir kommen von der Hauptsache ab. Ich höre, Herr v. Buschdorf, daß Sie um Ein hundert Dukaten sehr verlegen sind. Haben Sie nichts, daß Sie zu dem Ende von der Hand schlagen könnten?

Karl. Wie meinen Sie das?

Obrister. Ich weiß, zum Exempel, daß Ihr Herr Vater Ihnen viel altes Silberzeug hinterlassen hat.

Karl. Das ist längst verschmolzen. Moses weiß besser als ich, wie's damit zugegangen ist.

Obrister. Es ist auch bekannt, daß Ihr Herr Vater eine sehr ansehnliche und kostbare Büchersammlung hinterlassen hat.

Karl. Viel zu ansehnlich und kostbar für einen Mann der kein Gelehrter von Profession war. Es wäre Mißgunst gewesen, wenn man dem gelehrten Publikum so einen Schatz hätte vorenthalten wollen, und ich habe in meinem Leben nicht mißgünstig seyn können.

Obrister. Was haben Sie denn damit angefangen?

Karl. Da müssen Sie dem Auktionskommissarius fragen. Oder Moses! weißt Du nichts davon?

Moses. Nu wos wohs ich? Wos thu ich mit de Bücher?

Obrister. Sie haben also keine Sachen von Werth übrig?

Karl. Nichts! Ausser wenn Sie etwa einen Geschmack an alten Familiengemälden hätten. Da ist oben ein Zimmer, das ist so voll gepfropft von meinen Ahnen, daß es mich ins beste Kapitel im Lande aufschwören könnte. Und wenn Sie darnach gelüsten, so stehts von Herzen zu Diensten.

Obrister.

Obrister. Sie werden doch Ihre Anverwandten nicht verkaufen wollen?

Karl. Warum nicht? Wer's meiste biethet mag damit abfahren.

Obrister. Was? Ihre Großonkel und Großtanten?

Karl. Ey, und Großväter und Großmütter dazu.

Obrister. (für sich) Nun das will ich Dir gedenken. (zu Karln) Sie können unmöglich so unnatürlich, so unchristlich —

Karl. Was geht es Sie an, ob ich es bin, wenn Sie nur Wirthschaft für Ihr Geld bekommen.

Obrister. Da haben Sie freilich Recht. Nun wohl, ich will sehen ob ich Sie Ihnen abnehmen kann. (für sich) O, das will ich Dir gedenken.

Siebenter Auftritt.

Sorgenfrei. Vorige.

Sorgenfrei. Du läßt auch entsetzlich auf Dich warten.

Karl. Du kömmst auch eben zu rechter Zeit. Die Familie oben soll verauktionirt werden, und Du solst der Auktionskommissarius seyn.

Sorgenfrei. Meinetwegen! Die Auktionsgebühren will ich Dir nachher in Champagner abtrinken.

Karl. Und Moses soll die Stücke taxiren!

Obrister. Was das für lüderliche Bursche sind!

Karl. Was fehlt Ihnen? das Ding scheint nicht recht nach Ihrem Sinn zu seyn.

Obrister. Doch. Es gefällt mir der Seltenheit wegen. Der Gedanke ist in der That lustig, seine Familie zu verauktioniren. O, was das für ein lüderlicher Bursche ist.

Karl. Freilich! Denn wenn man Geld braucht, an wem kann man sich besser wenden, als an seine eigene Verwandten. (Gehn ab)

Vierter Aufzug.

(Zimmer mit Gemählden.)

Erster Auftritt.

Karl. Obrister. Moses. Sorgenfrei.

Karl.

Hier herein, meine Herren! Hier sind sie! die ganze Familie, von jetzt bis zum Henrich Auceps, Burggrafen von Nürnberg hinauf.

Obrister. Die Sammlung scheint vollständig zu seyn.

Karl. Vollständig und gut. Im wahren Geschmack der Natur, nicht nach der Art der heutigen Mahler geschmeichelt, und verschönert, sondern völlig den Uhrbildern gleich, und eben so steif und unbehülflich, als sie im Leben waren.

Obrister. Solche Leute wie unsere guten Alten waren, kriegt man heute nicht mehr zu sehen.

Karl. Und gewinnt vielleicht dabei auf der einen Seite, was man auf der andern verliehrt. Doch zur Sache. Herr Commissarius auf Deinen Posten, da hinter dem Tische.

Sorgenfrei. Mußt mir auch einen Hammer, oder sonst etwas geben, womit ich zuschlagen kann.

Karl. Wo find ich denn gleich etwas statt eines Hammers! Was ist das? Laß sehen! Hans v. Buschdorf, vermählt mit Fräulein v. Lautersheim. Da Sorgenfrei, nimm meinen Stammbaum und schlag damit zu. Zum ersten also, hier ist mein Urgroßonkel, Ernst v. Buschdorf, Erblehn- und Gerichtsherr auf Buschdorf. Er diente unter Kuhrfürst Friedrich Willhelm am Rhein, und den Hieb übers rechte

Auge kriegt er bei Fehrbellin, wo der wackere Kuhrfürst die Schweden so garstig peitschte.

Sorgenfrei. Nun meine Herren wer bietet?

Moses. Wos soll der Herr kosten?

Karl. Um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht übermäßig fordre — mit einem Wort, Sie sollen meinen Uhrgroßonkel, Ernst v. Buschdorf, Erblehn und Gerichtsherr auf Buschdorf, für zehn Dukaten haben. So viel dächt ich muß ein Staabsofficier doch werth seyn?

Obrister. Gut ich nehm ihn um den Preis.

Karl. Sorgenfrei, schlag zu!

Sorgenfrei. Zehn Dukaten zum ersten, zum zweiten, zum (Schlag) dritten.

Karl. Dicht dabei hängt des Obristen Nichte, Fräulein Isabelle v. Buschdorf als Schäferinn gemahlt. Die sollen Sie vor fünf Dukaten haben. Die Schaafe sind so viel allein werth.

Obrister. Meinetwegen.

Karl. Weg damit Sorgenfrei, schlag zu!

Sorgenfrei. Weg damit! (Schlag)

Karl. Zween Vetter von ihr hängen darneben. Damals trugen die Stutzer Peräcken, und die Damen ihre eigene Haare. Der Mann in der großen Al-

longenperücke, dort ist mein Großvater mütterlicher Seite. Er war Oberrichter. Wer bietet? Zum ersten?

Moses. Vier Thaler zum ersten.

Karl. Schämst Du Dich nicht Moses, einen Oberrichter Silbergeld zu bieten. Wenn's doch noch Gold wäre.

Moses. Nu e'n gildern Lyid'or!

Karl. Nein Moses, bei einem Oberrichter mußt Du anders kommen. Sie, Herr Silbermann, hoff' ich, werden mehr Respekt für die Justiz haben. Zehn Dukaten dächt' ich, wären nicht zu viel.

Obrister. Gut, ich nehm ihn dafür.

Karl. Schlag zu Sorgenfrei!

Sorgenfrei. Weg damit. (Schlag)

Obrister. Wer ist der Herr, der da über den Kamin hängt?

Sorgenfrei. Das Fratzengesicht?

Obrister. Ein Fratzengesicht ist es nun wohl eben nicht.

Karl. Das ist mein Onkel in Bengalen. Es soll ihm sehr ähnlich seyn.

Sorgenfrei. Das thut mir leid. Denn nach dem Gemählde zu urtheilen, ist er ein hartherziger Mann, der ungern verzeiht, und er hat etwas in den Au-

gen, wobei einem das Enterben leicht einfällt. Nicht wahr, Herr Silbermann?

Obrister. Aufrichtig zu sagen, das denk' ich nicht. Ich denke vielmehr, er hat ein so ehrliches und rechtschaffenes Gesicht, als irgend ein todtes oder lebendiges Menschengesicht hier im Zimmer. Was soll er gelten, Herr v. Buschdorf?

Karl. Den behalt' ich selbst. Mein Onkel hat mich immer sehr lieb gehabt, er hat mir viel Gutes gethan, und ich will sein Gemählde aufheben, so lange ich noch einen Platz übrig habe, wo ich ihn hinstellen kann.

Obrister. Daran erkenn' ich meinen Neffen! — O, ich könnt' ihm jetzt alles vergeben! — Aber, Herr v. Buschdorf, das Gemählde gefällt mir.

Karl. Das thut mir leid; denn wie gesagt, ich geb's nicht weg. Sie sollen alle Gemählde, die Sie hier sehen, bis auf meinem Onkel in Bengalen — für funfzig Dukaten haben.

Obrister. Ich bin ein närrischer Kerl, Herr von Buschdorf. Wenn ich meinen Kopf einmal auf was gesetzt habe, so mache ich mir aus dem Gelde nichts. Wenn Sie mir Ihren Onkel in Bengalen ablassen wollen, so geb' ich Ihnen für das einzige Stück just

so viel, als für alle übrige Gemählde. Hier in diesem Beutel sind hundert Dukaten.

Karl. Mit einem Wort, Sie kriegen ihn nicht.

Obrister. Hundert Dukaten wären gleichwohl —

Karl. Zum Henker! machen Sie mich nicht böse. Sie kriegen ihn nicht Herr, und das ist genug. Lieber mag der ganze Handel zurück gehen.

Obrister. Als ob ich seinen Vater leibhaftig vor mir sähe. Er sieht auch just so aus! Ich hab's vorher nicht so gemerkt. — Nehmen Sie indeß den Beutel.

Karl. Solchemnach muß ich Ihnen funfzig Dukaten zurück geben.

Obrister. So wollen Sie mir also den Onkel nicht ablassen?

Karl. Wie oft soll ich Ihnen das nemliche wiederholen?

Obrister. So will ich für den Ueberschuß mittlerweile Ihre Verschreibung annehmen. Oder geben Sie mir nur Ihre Hand darauf, daß Sie mich wiederbezahlen wollen. (Karl giebt ihm die Hand) Bist ein braver Junge Karl! Um Verzeihung, Herr v. Buschdorf! Nehmen Sie mir meine Freiheit nicht übel. Komm Moses, wir wollen gehen.

Karl. Sie werden also die Herren abholen lassen?

Obrister. Ich werde morgen herschicken.

Karl. Sie sollen Sie alle haben, bis auf den Onkel in Bengalen.

Obrister. Den wollen Sie mir also schlechterdings nicht abtreten?

Karl. Den kriegen Sie nicht, wenn Sie auch noch so viel geben wollten.

Obrister. Lieber Junge! — Komm Moses! Ihr Diener Herr v. Buschdorf! Will sehen wer mir's nun abstreiten will, daß er ein braver Junge ist.

(mit Moses ab).

Sorgenfrei. Das ist ein spaßhafter Kerl.

Karl. Wo in aller Welt Moses das Wunderthier mag aufgetrieben haben.

Bedienter (kömmt) Herr Körner ist unten.

Karl. Laß ihn heraufkommen. Sorgenfrei ich werde bald bei Dir sein.

Sorgenfrei. (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Karl, nachher Körner.

Karl. Hier wären also baar hundert Dukaten; hätt' ich doch nicht gedacht, daß meine Ahnen mir so viel einbringen würden. Meine Herren Onkel und

Tanten, Sie sind mir gar liebe Leute. Ich bin ihnen unendlich verbunden. (indem er den Gemälden einen tiefen Bückling macht, tritt Körner herein) Sie kommen zur rechten Zeit, Körner, wenn Sie Ihre alten Bekannte noch einmal sehen und zugleich Abschied nehmen wollen, denn morgen werden sie sich alle empfehlen.

Körner. Hab's leider gehört. Aber mich wundert, wie Sie dabei so lustig seyn können.

Karl. Ist jetzt nicht Zeit zu untersuchen. Hier in diesem Beutel, Körner, sind baare hundert Dukaten; damit läßt sich mehr anfangen, als mit zehn Familiengallerien. Nehmen Sie die Hälfte davon (indem er sie abzählt) und geben Sie's dem alten Stammer. Aber seyn sie geschwind, Körner, sonst möchte ein anderer Gläubiger dem guten Stammer zuvorkommen.

Körner. Bedenken Sie das alte Sprichwort: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Karl. Ja, und unter dem Vorwande ist manche großmüthige Handlung unterblieben. Ich bin unvermuthet zu mehr Geld gekommen als ich dachte, und muß also auch mehr thun als ich sonst gethan hätte; nehmen Sie das Geld. Ich weiß alles was

Sie sagen wollen. Aber wer zu spitzfündig erwägt, ehe er handelt, der zweifelt, und wer zu handeln zweifelt, bringt sich oft um das ganze Verdienst einer guten Handlung. (gehen ab).

Dritter Auftritt.

(Eine Straße.)

Obrister. Moses.

Moses. Nun, gnodiger Herr, der Herr Baron hot Recht gehobt, ols er gesogt hot, Sie würden den Herrn v. Buschdorf in seinem Lüster sehen.

Obrister. Aber er wolte doch mein Porträt nicht abstehen.

Moses. 'S is Jammer und Schode, doß er so lüderlich is.

Obrister. Aber er wolte doch mein Porträt nicht abstehen.

Moses. Un doß er so auf de Schickses ist.

Obrister. Aber er wolte doch mein Porträt nicht abstehen.

Moses. Und doß er so mit de Würfelchens rappelt.

Obrister. Aber er wolte doch mein Porträt nicht abstehen. Sieh da, Körner!

Vierter Auftritt.

Körner, Vorige.

Körner. Ihr Gnaden haben, hör' ich, einen Handel gemacht.

Obrister. Ja, der Bube hat mir seine Ahnen verkauft als ob's alt Eisen wäre.

Körner. Und die Hälfte von dem, was er daraus gelößt hat, soll ich Ihnen wieder zustellen, denn er hat mir's eben gegeben, um es den unglücklichen Stammer einzuhändigen. Ich habe ihm vergebens vorgestellt, daß er nicht so mitleidig seyn müste.

Moses. Dos is eben sein Unglück, doß er so verdammt mitleidig is.

Obrister. Mag's doch! das beweißt, daß er im Grunde ein gutes Herz hat, und nicht sowohl aus Bosheit, sondern vielmehr aus Leichtsinn sündiget. Und wo Güte des Herzens und Mitgefühl Grundlage des Karakters ist, da läßt sich edle Methode erwarten, wenn das Rohe der Jugend erst abgedampft hat. Jetzt, Körner, will ich unter dem Nahmen des unglücklichen Stammers, den ältesten Bruder auf den Zahn fühlen. Mich soll wundern wie es da ablaufen wird. (gehen ab).

Fünfter Auftritt.

(Des ältesten Buschdorfs Bibliothek.)

v. Buschdorf. Bedienter.

v. Buschdorf. Kein Billet von der Baronesse?

Bedienter. Nein, Ihro Gnaden. (geht ab)

v. Buschdorf. Sie hätte doch schreiben können, wenn Sie gleich selbst nicht kommen kann. Fast muß ich befürchten, die Baronesse merkt, daß ich ein Auge auf Fräulein Marien habe. Den Gedanken muß ich ihr so lange auszureden suchen, bis sie sich völlig in mein Netz verlaufen hat. Der Baron hat, hoff' ich, nichts geargwohnt, denn sein Verdacht muß tausendmal eher auf meinen Bruder, als auf mich fallen. (Bedienter tritt herein) Was giebts?

Bedienter. Die Baronesse, Ihro Gnaden.

v. Buschdorf. Laß uns!

Sechster Auftritt.

v. Buschdorf. Baronesse.

Baronesse. So allein! und mit der sentimentalischen Mine, die zur Hälfte Vorwurf ist. Und doch verdien ich nichts weniger; denn ich konnte in der That nicht eher kommen.

v. Buschdorf. Allzu pünktlich zu seyn, wäre auch wider die Mode.

Baronesse. Keine Ironie; ich verdien' sie wirklich nicht. Wenn Sie wüßten was für Zwang ich mir muß anthun lassen. (sie setzen sich) Wie seltsam und mürrisch der Baron seit einiger Zeit ist, und daß er mich noch dazu mit Ihrem Bruder in Verdacht hat.

v. Buschdorf. (für sich) Meine ausgesprengte Märchen haben gewirkt, wie ich höre.

Baronesse. Und gleichwohl hätt' ich nichts darwider, daß die Heurath zwischen Ihrem Bruder und Fräulein Marien zu Stande käme, und Sie, glaub' ich, würden es auch gern sehen.

v. Buschdorf. (für sich) Den Teufel würd' ich — Das können Sie leicht denken, und dann würde meine beste Baronesse überzeugt werden, wie ungegründet ihr Verdacht gewesen, daß ich auf das einfältige Mädchen ein Auge hätte.

Baronesse. Und so würde zugleich das boshafte Gerücht widerlegt werden, das Frau v. Spötter auf meine Kosten ausgesprengt hat, und wovon — und das ist just das verdrießlichste — nicht ein Wort wahr ist.

v. Buschdorf. Das ist freilich sehr verdrießlich. Denn wenn man in seinem Gewissen fühlt, daß die

Leute nicht so ganz Unrecht haben, so läßt sich so was noch eher ertragen.

Baronesse. Es ist wirklich unausstehlich, sich beständig tadeln und in Verdacht haben zu lassen, wenn man in seinem Herzen überzeugt ist, daß man völlig unschuldig ist. Das ist warhaftig so verdrüßlich, daß ich fast sagen möchte, es wäre nicht Wunder wenn man dabei auf den Einfall käme, dergleichen Verdacht ein wenig zu rechtfertigen.

v. Buschdorf. Sie haben vollkommen Recht, denn wenn der Mann argwöhnisch wird, und seiner Frau nicht länger trauen will, so ist die Frau verbunden, sich ihrer Seits des eigenthümlichen Vorrechts ihres Geschlechts zu bedienen, und den Mann zu überlisten.

Baronesse. Meinen Sie.

v. Buschdorf. Ganz gewiß.

Baronesse. Wie aber, wenn das Bewußtseyn meiner Unschuld —

v. Buschdorf. O, meine liebste Baronesse, just dieses Bewußtseyn Ihrer Unschuld ist Ihr ganzes Unglück. Sie kehren sich nicht daran, wenn die Welt auf Sie lästert. Warum? das Bewußtseyn Ihrer Unschuld. Sie binden sich an keine Formali-

täten; Sie bekümmern sich nicht darum ob der Verdacht, worinnen der Baron Sie hat, ihm das Herz abfrißt oder nicht. Warum? das Bewußtseyn Ihrer Unschuld. Wenn Sie's nun übers Herz bringen könnten, einen ganz kleinen unmerklichen Fehltritt zu thun. — O, meine beste Baronesse, denn würden Sie die vorsichtigste, die verständigste Frau von der Welt werden.

Baronesse. Meinen Sie das im Ernst?

v. Buschdorf. Ganz im Ernst. Glauben Sie mir, meine liebste Baronesse, es geht Ihnen jetzt just so wie vollblütigen Personen. Sie stehen in Gefahr an lauter Gesundheit zu sticken.

Baronesse. Wenn meine Vernunft überzeugt werden könnte.

v. Buschdorf. O! Ihre liebe Vernunft soll überzeugt werden. Der Himmel bewahre mich, daß ich Sie zu etwas überreden solte, das wider die Vernunft wäre. Nein, dazu hab' ich zu strenge Begriffe von der Ehre.

Baronesse. Denken Sie nicht, daß wir eben so gut thäten, wenn wir die Ehre aus dem Spiel ließen?

v Buschdorf. O, meine beste Baronesse! Soll ich Ihnen sagen? Ich sehe deutlich, daß die Wir-

kung Ihrer ländlichen Erziehung Ihnen noch anklebt.

Baronesse. Und ich fühle das nämliche, und fange eben deswegen an zu begreifen, daß ich unvorsichtig gewesen bin. Das inzwischen können sie glauben, daß der Baron mich weit eher durch seine Behandlung, als Sie, durch Ihre spitzfündige Vernunftlehren, zu einem Fehltritt verleiten würde.

v. Buschdorf. Bei dieser schönen Hand also, die er unwürdig ist zu — (der Bediente tritt herein) Was will der Schurke?

Bedienter. Halten Sie zu Gnaden — aber ich wußte nicht ob der Baron —

v. Buschdorf. Der Baron?

Baronesse. Der Baron? O, ich bin verlohren! Was soll ich anfangen? Wo soll ich mich hinverbergen?

v. Buschdorf. Treten Sie hinter den Schirm. — Aber rühren Sie sich nicht vom Fleck. — Ein Buch her. (Der Bediente giebt ihm ein Buch, er setzt sich, und der Bediente thut, als ob er ihm eine Locke in Ordnung brächte).

Siebenter Auftritt.

Baron. Vorige

Baron. Stöhr' ich Sie auch Herr v. Buschdorf?

v. Buschdorf. Unterthäniger Diener, Herr Baron! Da war ich eben über ein schläfriges Buch gerathen, und wäre fast selber darüber eingeschlafen. Sie haben glaub' ich meine Bibliothek noch nicht gesehen? Sie wissen, daß das mein Steckenpferd ist.

Baron. Ein sehr verzeihliches Steckenpferd! Selbst der Schirm hat ein steckenpferdisches Ansehen. Ueber und über mit Landcharten befleckt. Die Erfindung ist nicht übel.

v. Buschdorf. Und der Schirm in mehr als einer Absicht brauchbar.

Baron. Zum Beyspiel, wenn Sie wollen in der Eile etwas nachsehen.

v. Buschdorf. (für sich.) Oder auch verstecken.

Baron. Aber mein bester Herr v. Buschdorf! ich möchte wohl ein paar Worte mit Ihnen allein reden.

v. Buschdorf. (Giebt dem Bedienten ein Zeichen sich zu entfernen. Beide setzen sich.

Baron. Herr v. Buschdorf, ich muß meinen Kummer einmal völlig in Ihren freundschaftlichen Schoße ausschütten. Ich habe alle Ursachen in der

Welt mit meiner Frau unzufrieden zu seyn. Sie ist eine Verschwenderin; doch das möchte noch hingehen. Aber ich habe Ursache, große Ursache zu befürchten, daß sie ihr Herz anderwärts verschenkt hat.

v. Buschdorf. Es thut mir leid, so etwas zu hören.

Baron. Aber leider ist's die Wahrheit, und unter uns gesagt, ich glaube daß ich den Bösewicht entdeckt habe, der mir ihr Herz geraubt hat.

v. Buschdorf. Sie können nicht glauben wie sehr mich diese Entdeckung betrübt.

Baron. Das durft ich von Ihrem guten sympathetischen Herzen vermuthen.

v. Buschdorf. In der That, Herr Baron, diese Entdeckung interessirt mich eben so stark, als Sie selbst.

Baron. Wie glücklich bin ich, in Ihnen den Theilnehmenden Freund zu finden, den ich selbst meine häusliche Bekümmernisse anvertrauen kann! Können Sie wohl rathen, wem ich in Verdacht habe?

v. Buschdorf. Doch nicht den albernen Herrn v. Afterwitz?

Baron. Ach nein! — Was denken Sie von Karln?

v. Buschdorf. Mein Bruder? — Unmöglich! Er kann nicht so niederträchtig und undankbar seyn.

Baron. Ihr gutes Herz macht, daß es Ihnen schwer fällt, sich einen so abscheulichen Menschen zu denken.

v. Buschdorf. Freilich, denn wem sein eignes Gewissen für die Rechtschaffenheit seines Herzens bürgt, der wird sich ungern vorstellen, daß man anders als rechtschaffen seyn könne.

Baron. Und gleichwohl, wenn ich bedenke, daß der Sohn meines ehemaligen Busenfreundes, Anschläge wider meine Ehre macht —

v. Buschdorf. Ohnstreitig, so schmerzt die Wunde doppelt, wenn Undankbarkeit den Pfeil abdrückt.

Baron. Edel und wahr gesagt! O, wenn Ihr Bruder nur halb so —

v. Buschdorf. Mein Bruder, Herr Baron? — Wenn er wirklich so ist, als Sie freilich alle Ursache zu glauben haben, so ist er von dem Augenblick an, nicht mehr mein Bruder. Denn der Mann, der Pflichten der Gastfreiheit beleidiget, und sich überwinden kann, das Weib seines Freundes zu verführen, solte als eine Pest der Gesellschaft gebrantmarkt werden.

Baron. Gleichwohl, wenn ich's unter die Leute bringe. Was würd' ich damit ausrichten? Man würde mich nur auslachen.

v. Buschdorf. Leider nur allzu wahr, denn wer kann den Leuten das Maul stopfen?

Baron. Und das Schlimmste wäre: Jedermann würde sagen, daß ich's nicht besser hätte haben wollen, weil ich in meinen Jahren ein junges flüchtiges Mädchen geheurathet hätte. O, wahrhaftig! ich stände in Gefahr meine ganze Geschichte in einen Gassenhauer absingen zu hören.

v. Buschdorf. Und doch, Herr Baron, im Ernst zu reden, solte ich nimmermehr glauben, daß Ihre Gemahlin so wenig auf ihre Ehre —

Baron. Ach, mein lieber Herr v. Buschdorf, was ist die Ehre im Zusammenstoß mit den Zudringlichkeiten eines einnehmenden Verführers? — Sey's wie ihm wolle, ich will ihr wenigstens beweisen, daß ich großmüthig seyn kann. Sie hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich ihr nichts Gewisses ausgesetzt hätte; und als wir uns neulich, nach unserer löblichen Gewohnheit, zankten, so merkt' ich, daß sie bitter ernsthaft war, und ihr die Anmerkung entfuhr, sie würde unglücklich seyn, wenn ich plötzlich aus der Welt ginge. Den Fingerzeig soll sie mir nicht umsonst gegeben haben. Ich habe ein Codicill zu meinem Testamente gemacht, woraus sie sehen

wird, daß ich sie nicht zärtlicher hätte bedenken können, wenn sie auch gleich alles angewandt hätte, mir die Glückseligkeit in ihrem ganzen Umfange zu verschaffen, die ich mir in dem Besitz ihrer Person dachte. Allein, so lang' ich lebe, soll diese Verfügung ihr ein Geheimniß bleiben, und nach meinem Tode mag sie mit Schaam fühlen, daß ich großmüthig in Ansehung ihrer seyn konnte, ohne auf ihren Dank zu harren. — Aber ich habe schon zu lange von meinen eigenen Angelegenheiten geschwatzt. Lassen Sie uns von was anders sprechen. Wie weit sind Sie mit Fräulein Marien gekommen? —

v. Buschdorf. Davon ein andermal — Jetzt keine Sylbe! — Ihre eigene Bekümmernisse haben mich so innig gerührt, daß ich jetzt an nichts anders denken kann. Denn wer sich mit seinem eigenen Glück beschäftigen kann, indeß sein Freund leidet, ist ein nichtswürdiger Schurke.

Baron. Ich weiß Ihre Liebe für —

v. Buschdorf. Nein, Herr Baron, nichts weiter — Ich muß Sie schlechterdings bitten —

Baron. Wenn Sie gleich meiner Gemahlinn nichts davon wollen wissen lassen, so kann ich Ihnen doch versichern, daß sie nichts weniger als Ihre

Feindinn ist, und es betrübt mich daher um so mehr, daß das Fräulein —

v. Buschdorf. Noch einmal, mein liebster Baron! — denn wer — (Bedienter kömmt) Was giebts?

Bedienter. Ihr Herr Bruder und noch ein Herr ist unten. Er sagt, er weiß daß Sie zu Hause sind, und der Herr Baron bei Ihnen ist, und verlangt Sie durchaus zu sprechen.

v. Buschdorf. Ihr wißt aber, daß ich heut für niemanden zu Hause bin.

(Giebt dem Bedienten ein Zeichen abzugehen.)

Baron. Doch — eben fällt mir etwas ein. Ich will mich hier irgendwo verstecken, und wenn Ihr Bruder kömmt, so bringen Sie das Gespräch auf die Baronesse, und hohlen Sie ihm aus.

v. Buschdorf. Pfui! Herr Baron! soll ich mich dazu brauchen lassen, meinem eigenen Bruder Fallstricke zu legen?

Baron. Warum nicht? wenn es in der Absicht geschieht, Ihrem Freund einen wichtigen Dienst zu leisten. Ueberdem wenn er, wie Sie sagen, unschuldig ist, so wird er solchemnach die beste Gelegenheit haben, seine Unschuld zu beweisen, und Sie werden mich auf die Weise unaussprechlich glücklich machen.

Mir deucht ich höre ihn die Treppe herauf kommen. Wissen Sie was? — Ich will hinter den Schirm treten. — Was zum Teufel, da ist ja schon jemand! — Ich wollte darauf schwören, daß ich ein Frauenzimmer dahinter gesehen hätte.

v. Buschdorf. Ha, ha, ha! das ist in der That lustig. — Hören Sie, Herr Baron. Wenn gleich derjenige, der ein Frauenzimmer zu verführen sucht, in meinen Augen ein Ungeheuer ist, so folgt doch daraus nicht, daß man deswegen auf das weibliche Geschlecht überhaupt Verzicht thun müsse. Was Sie dahinter gesehen haben, ist eine artige kleine Putzmacherinn, die zuweilen herkömmt und mir einen guten Morgen sagt, und wie das gute Ding Sie kommen hörte, lief es in der Angst hinter dem Schirm.

Baron. Hätt' ich doch nicht gedacht, daß Sie so lose seyn könnten. Aber zum Henker! das Mädchen hat ja alles gehört, was wir von der Baronesse gesagt haben.

v. Buschdorf. Ich stehe Ihnen dafür, daß sie's bei sich behält. Besorgen Sie nichts. Sie ist eine Französinn, und spricht fast gar kein deutsch.

Baron. Gewiß?

Buschdorf. Ganz gewiß!

Baron. Nun ich will's glauben. Wo soll ich mich aber hinverstecken.

v. Buschdorf. Hier ins Kabinet. Da können Sie alles überhören.

Baron. (geht ins Kabinet.)

Baronesse. (gukt hinter dem Schirm hervor) Kann ich mich wegschleichen?

v. Buschdorf. St! St! seyn Sie doch stille.

Baron. (gukt aus dem Kabinet) Hohlen Sie ihn ja recht aus.

v. Buschdorf. Halten Sie sich doch ruhig.

Baronesse. [wie vorher] Können Sie das Kabinet nicht verschließen?

v. Buschdorf. Nicht ein Wort, oder Sie verderben alles.

Baron. [wie vorher] Fühlen Sie ihn ja recht auf den Zahn!

v. Buschdorf. Ums Himmelswillen rühren Sie sich nicht.

Baron. Die Putzmacherin wird doch nicht plaudern?

v. Buschdorf. Nicht doch! Seyn Sie nur ruhig! In was für einer verwünschten Verlegenheit ich bin! Mann und Frau auf die Art von einanderhalten zu müssen.

Achter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Was soll das heissen Bruder? Deine Leute sagen Du wärst nicht zu Hause, und ich muß mich erst mit ihnen herumbeissen, ehe ich zu Dir kommen kann. Hast Du etwa einen Juden oder ein Mädchen bei Dir, daß Du Dich so verläugnen läßt?

v. Buschdorf. Warum nicht gar!

Karl. Aber wo ist der Baron? Ich dächte er wäre bei Dir.

v. Buschdorf. Das war er, wie er aber hörte, daß Du kamst, so ging er weg.

Karl. War dem alten Geck etwa bange, daß ich ihm Geld abborgen würde?

v. Buschdorf. Das nicht Bruder! Aber es thut mir leid, daß Du dem würdigen Manne so viel Ursache gegeben hast, über Dich zu klagen.

Karl. Wie so?

v. Buschdorf. Er glaubt daß Du ihm seine Gemahlin zu verführen suchst.

Karl. Da thut er mir warhaftig Unrecht. Wie? fängt der Baron etwa an zu merken, daß seine Gemahlin zu jung für ihn ist. Oder, was noch schlim-

mer wäre, hat die Baronesse etwa die unangenehme Entdeckung gemacht, daß ihr Herr Gemahl zu alt für sie ist?

v. Buschdorf. In Wahrheit Bruder, Du soltest Dich schämen.

Karl. Ich muß gestehen, es schien mir einmal, als ob die Baronesse ein günstiges Vorurtheil für mich hätte, aber ich habe bei meiner Seele diesen Umstand nie zu nutzen gesucht, denn mein Herz, weißt Du wohl, gehört Fräulein Marien.

v. Buschdorf. Der Baron wird ungemein froh seyn, wenn er das hört. Aber gesetzt, die Baronesse hätte eine merkliche Partheylichkeit für Dich geäusſert, so würdest Du doch in diesem Falle nicht so niederträchtig gewesen seyn.

Karl. Aufrichtig zu sagen, Bruder, ich werde niemals mit Vorsatz einen schlechten Streich machen. Wenn mir aber eine niedliche Frau von selbst in den Weg träte, und wenn diese niedliche Frau einen Mann hätte, der ihr Vater seyn könnte — in dem Falle —

v. Buschdorf. Was in dem Falle?

Karl. In dem Falle glaub' ich, wär's für den Mann nicht übel — wenn ich Deine strenge Moral ausüben könnte.

v. Buschdorf. Schäme Dich, Bruder! Denn wer da scherzen kann —

Karl. Ich weiß alles was Du sagen wilst. Aber, Bruder, weißt Du, daß es mich nicht wenig wundert, daß Du mich mit der Baronesse in Verdacht hast. Ich habe immer geglaubt, daß Du ein Auge auf sie hättest.

v. Buschdorf. Ich?

Karl. Ja, Du. — Denn ich habe gemerkt, daß zwischen Dir und der Baronesse zuweilen solche bedeutende Blicke vorgefallen sind —

v. Buschdorf. I schau!

Karl. Nein, nein, es ist mein Ernst. Und hast Du vergessen, daß ich einmal herkam und die Baronesse —

v. Buschdorf. Wie Du nun reden kannst!

Karl. Und ein andermal Dein Bedienter —

v. Buschdorf. Still, Bruder! denn ich muß Dir nur im Vertrauen sagen. Der Baron hat alles mit angehört.

Karl. Der Baron? Wo steckt er denn? Was, da im Kabinet? O, warhaftig! er soll mir heraus.

v. Buschdorf. Nicht doch, Bruder.

Karl. Aber doch, sage ich! — Heraus, Herr Baron, stellen Sie sich vor's Gericht. (zieht ihn heraus.) Was? ehrlicher alter Schlag, legen Sie sich auf's Lauren?

Baron. Ihre Hand Karl! ich sehe, ich habe Sie ohne Grund in Verdacht gehabt. Aber Sie müssen deswegen auf Ihren Bruder nicht böse werden, denn es war alles mein eigner Anschlag, und ich habe nun eine weit bessere Meynung von Ihnen, als ich sonst gehabt habe, und werde sie so lange haben, als ich lebe.

Karl. Das Beste ist, daß Sie nicht länger haben horchen können. Nicht wahr Bruder?

Baron. Wäre die Reihe etwa an Ihren Bruder gekommen?

Karl. Vermuthlich, und sie hätten meinen Bruder so gut als mich in Verdacht haben können. Was sagst Du dazu, Bruder?

Bedienter. (kommt und spricht leise mit Jacob).

v. Buschdorf. (zum Bedienten.) Ich kann unmöglich!

Bedienter. Sie sagt, sie müsse Sie schlechterdings sprechen. Sie hätte Ihnen nur ein paar Worte zu sagen. Sie wolte Sie gar nicht lange aufhalten.

v. Buschdorf. Um Verzeihung, meine Herrn. Es ist Jemand da den ich nothwendig sprechen muß. Wollen Sie sich's gefallen lassen, mittlerweile in ein ander Zimmer zu treten?

Karl. Du kannst ja Deinen Herrn Jemand auch eben so gut in ein ander Zimmer führen lassen.

v. Buschdorf. Nun wohl! Ich werde gleich wieder hier seyn. Herr Baron, keine Sylbe von der Putzmacherin. (mit dem Bedienten ab.)

Baron. Jammer und Schade mein lieber Karl, daß Sie sich nicht mehr zu Ihrem Bruder halten. Wenn Sie sich nach diesem vortreflichen Muster ein wenig bilden wolten.

Karl. Er predigt mir zu viel, und thut so fromm, daß ich glaube, er würde sich eher den Hals abschneiden, als ein Mädchen zu sich kommen lassen.

Baron. Da thun Sie ihm Unrecht. Wenn er gleich nicht lüderlich ist, so ist er deswegen kein Heiliger.

Karl. O! er lebt ja wie ein Einsiedler, wie ein Mensch der niemals ein Frauenzimmer —

Baron. Pisch! Pisch! da thun Sie ihm Unrecht, sag' ich. Und wenn er das hörte —

Karl. Sie werden's ihm doch nicht wieder sagen —

Baron. Nein, nein! (für sich) Fast möcht' ich's sagen — Karl! haben Sie wohl Lust über Ihren Bruder zu lachen?

Karl. Warum nicht, wenn's wirklich lächerlich ist. Was ist's denn?

Baron. Fast möcht' ich's sagen — Karl! — Wen glauben Sie wohl, daß er bey sich hatte, als ich heute herkam?

Karl. Nun?

Baron. Ein Mädchen!

Karl. Unmöglich!

Baron. Was ich Ihnen sage. Eine niedliche Putzmacherinn, und — der beste Spaaß ist — sie ist noch hier im Zimmer.

Karl. Hier im Zimmer? — O, warhaftig! sie soll mir auch vor's Gericht. (will nach dem Schirm.)

Baron. (hält ihm.) Nicht doch —

Karl. O warhaftig, sie soll. (läuft nach dem Schirm, wird die Baronesse gewahr, macht ein Zeichen des Erstaunens, und wirft damit den Schirm um, a tempo tritt Herr von Buschdorf herein.) Die Baronesse, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin!

Baron. Die Baronesse so wahr ich ein — eh —

Karl. Herr Baron, das ist die niedlichste Putzmacherinn, die ich jemals gesehen habe. Aber was soll das alles bedeuten? Haben Sie etwan hier Versteck gespielt? Gnädige Frau, wollen Sie die Gnade haben, dies Räthsel aufzulösen? Nun? Herr Moralist. Wilst Du nicht die Gefälligkeit haben, es zu erklären? Auch stumm! Je nun, wenn ich's gleich nicht errathen kann, so werdet ihr guten Leute, denk' ich, euch wohl verstehen, und deswegen will ich euch nicht länger beschwerlich fallen. — Bruder, es thut mir leid, daß Du diesem würdigen Mann so viel Ursache gegeben hast, über Dich zu klagen — Herr Baron! Wenn Sie sich nach diesem vortreflichen Muster bilden wolten. (geht lachend ab.)

v. Buschdorf. Herr Baron! Wenn gleich der Anschein wider mich ist, so kann ich doch, wenn Sie mir erlauben wolten mich zu rechtfertigen —

Baron. Sehr gern.

v. Buschdorf. Die Baronesse wußte meine Ansprüche auf Ihre Mutter — auf Ihr Mündel wolt' ich sagen, auf Fräulein Marien, und weil sie wußte, wie eifersüchtig ich — nicht doch — wie eifersüchtig Sie sind, wolte ich sagen, so that sie mir wie

gesagt, die Ehre, mich zu ersuchen, daß ich, wie gesagt, mich näher erklären möchte, und wie gesagt, wie sie hörte, daß Sie unten wären, und wie gesagt eifersüchtig sind, so lief sie in's Kabinet, hinter dem Schirm, wolt' ich sagen, und — und — das ist wie gesagt alles, und die Baronesse wird Ihnen — .

Baron Sagen, daß das alles die lautere Wahrheit ist —

Baronesse Nein, daß es alles erlogen ist.

v. Buschdorf. Zum Henker, Sie werden mich doch nicht durchfallen lassen?

Baronesse. Weg Heuchler! Ich kann selbst für mich sprechen!

Baron. Lassen Sie sie — Ich stehe Ihnen dafür, daß sie ihre Lügen wahrscheinlicher, als Sie die Ihrigen erzählen wird.

Baronesse. Ich kam hier gar nicht in der Absicht her, wegen Fräulein Marien zu sprechen. Ich wußte nicht einmal, daß er sich im Ernst um sie bewürbe, sondern ich hatte mich durch seine arglistigen Kunstgriffe bethören lassen! den Anschlägen Gehör zu geben, die er wider Ihre Ehre sowohl, als wider die meinige ausgesonnen hatte.

Baron.

Baron, Das klingt in der That sehr wahrscheinlich.

v. Buschdorf. Gnädige Frau! ich glaube Sie haben den Verstand verlohren.

Baronesse. Nein Herr, ich habe ihn wiedergefunden. — Herr Baron! ich verlange nicht, daß Sie mir glauben sollen, aber es ist die Wahrheit, wenn ich Ihnen sage, daß die zärtliche Bekümmerniß und Vorsorge, welche Sie, ohne daß Sie wusten, daß ich es mit anhörte, für mich zu erkennen gaben, meine ganze Seele, so tief, so innig gerührt hat, daß wenn ich das Glück gehabt hätte, der gegenwärtigen kränkenden Entdeckung auszuweichen, mein künftiges Leben durch die aufrichtigste und zärtlichste Hochachtung Ihnen für die Schwachheit, die ich gehabt habe, hätte büssen sollen. Und Sie schändlicher Heuchler! mit der Honigzunge und dem Gift im Herzen — der das leichtsinnige Weib, seines allzuleichtgläubigen Freundes verführen wollte — Ich sehe Sie nun in Ihrer ganzen Nichtswürdigkeit, und ich werde mir es nie vergeben, Sie nur einen Augenblick verkannt zu haben. (Geht ab.)

v. Buschdorf. Dem ohngeachtet Herr Baron, können Sie gewiß glauben — und der Himmel ist mein Zeuge — daß —

Baron. Daß Sie ein Schurke sind — und an dieser Wahrheit mögen Sie vor der Hand kauen.

v. Buschdorf. Nein Baron, Sie müssen so nicht weggehen — denn wer sich nicht will überzeugen lassen —

Baron. Hohl dich der Henker mit deinen Sentenzen. (gehen beyde ab.)

Fünfter Aufzug.

(Schauplatz bleibt.)

Erster Auftritt.

v. Buschdorf. Bedienter.

v. Buschdorf.

Herr Stammer? das hättet ihr doch wohl denken können; daß ich für Herr Stammern nicht zu Hause bin. Ihr wißt ja, daß er nicht kömmt um was zu bringen, sondern was zu hohlen.

Bedienter. Anton hatte ihn schon hereingelassen, ohne daß ich's gewahr worden, und Herr Körner ist mitgekommen.

v. Buschdorf. Was Ihr für ein Dummkopf seyd. Mein eignes Unglück läuft mir so wild im Kopf herum, daß ich gar nicht aufgelegt bin mit Jemanden zu sprechen. — Doch laßt den Kerl heraufkommen. — Wahrhaftig, Frau Fortuna hat niemals einem Mann von meinen Talenten so arg mitgespielt, als sie's jetzt mit mir treibt. Mit dem Baron hab' ich's ganz und gar verdorben, und mit Marien versteht's sich, nicht weniger. Ich bin also vortreflich dazu aufgelegt, mir die Noth eines verarmten Anverwandten vorwinseln zu lassen. Ich werde kaum eine einzige großmüthige Sentenz zusammen stottern können. Ich höre ihn kommen. Ich muß meine Rolle vorher überhören, um ihn ein paar mitleidige Gesichter zu schneiden. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Obrister. Körner.

Obrister. War er das nicht? Mir deucht er war's? Sucht er mir auszuweichen?

Körner. Wie es scheint; vermuthlich weil sein Herz allzuempfindlich ist, um den Anblick eines nothleidenden Anverwandten zu ertragen.

Obrister. Hohl der Henker so ein allzuempfindliches Herz! Und ist das der Mann, den der Baron so herausstreicht, der so empfindsam seyn, so menschenfreundlich und erhaben denken soll.

Körner. Er versteht sich gewiß darauf, so erhaben und menschenfreundlich zu denken und zu sprechen, als irgend Jemand, wenn er gleich nicht sinnlich genug ist, sich die Wollust zu erlauben, seine Sentenzen in Ausübung zu bringen.

Obrister. O, ich zweifle nicht, daß er auf jede Frage eine Sentenz zur Antwort bereit hat.

Körner. Und seine Lieblings-Sentenz ist: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Obrister. Und dient seinem Eigennutz zum bequemen Deckmantel.

Körner. Nun, Herr Obrister, Sie mögen sich von dem allen selbst überzeugen. Ich muß Sie jezt verlassen, um Sie bald nachher unter Ihrem eigenen Namen anzumelden.

Obrister. Schon recht. Und nachher treffen wir uns bey dem Baron.

Körner. So bald als möglich.

(geht ab).

Zweiter Auftritt.

v. Buschdorf. Obrister.

Obrister. Die süßlächelnde Mine gefällt mir nicht.

v. Buschdorf. Ganz gehorsamster Diener. — Verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen. — Herr Stammer, wenn ich nicht irre —

Obrister. Zu Ihrem Befehl.

v. Buschdorf. Haben Sie die Gewogenheit, mein Herr Stammer — sich nieder zu lassen, haben Sie die Gewogenheit, bitt' ich, Platz zu nehmen.

Obrister. Ich bitte —

v. Buschdorf. Ohne Umstände, mein Herr Stammer. Ich bitte, ohne Umstände.

Obrister. Viel zu viel kalte Höflichkeit. (für sich)

v. Buschdorf. Mein werther Herr Stammer, ob ich gleich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, so darf ich doch sagen, daß es mich ungemein freut, daß Sie so wohl aussehen. Wenn ich nicht irre, mein

Herr Stammer, so sind Sie mit meiner Mutter verwandt gewesen.

Obrister. So nahe, daß ich besorgen muß, daß ihre reiche Kinder sich meiner jetzigen Armuth schämen müssen, sonst würd' ich nicht beschwerlich gefallen seyn.

v. Buschdorf. Sagen Sie das nicht, mein Herr Stammer. Denn ein Nothleidender darf sich freier, als ein anderer erlauben, die Rechte der Blutsfreundschaft bei seinen reichen Anverwandten geltend zu machen. Ich wenigstens würde so denken, wenn das Schicksal mir Reichthümer, oder die Freude gegönnt hätte, Ihnen auch nur mit einer Kleinigkeit helfen zu können.

Obrister. Wenn Ihr Herr Onkel, der Obriste aus Bengalen hier wäre, so dürft ich mir sichere Rechnung machen, an ihm einen thätigen Freund zu finden.

v. Buschdorf. An einen Fürsprecher wenigstens solte es Ihnen in dem Falle nicht fehlen.

Obrister. Den würd' ich nicht nöthig haben. Meine gegenwärtige Lage würde die dringenste Vorsprache bei ihm seyn. Ich habe aber immer geglaubt, daß seine Freigebigkeit Sie gewissermaßen

in den Stand gesetzt hätte, mitlerweile als sein Gevollmächtigter zu handeln.

v. Buschdorf. O, mein werthester Hr. Stammer, da haben Sie sich gewaltig geirrt, wenn Sie das geglaubt haben; Geitz ist die herrschende Leidenschaft des Alters. — Ich weiß zwar, das Gerücht geht, er sei sehr freigebig gegen mich gewesen. Aber von dem allen ist leider nichts wahr, wiewohl ich dieses Gerücht niemals habe widerlegen wollen.

Obrister. Er hätte Ihnen also niemals Geld, oder Geldeswerth übermacht?

v. Buschdorf. Nichtsweniger; ausgenommen einige Kleinigkeiten, als Ostindische Tücher, einige dortige Landesmünzen, die ich als Schaustücke ihm zum Andenken hingelegt habe, eingemachte Sachen und dergleichen Dinge, die mehr der Seltenheit als des innern Werths wegen, gewissermaßen zu schätzen sind.

Obrister. (für sich) Das ist mein Dank für mehr als acht tausend Thaler an Werth.

v. Buschdorf. Und ausserdem hat mich mein Bruder entsetzlich viel gekostet. Sie würden es kaum glauben, was dieser unglückliche Jüngling mich gekostet hat.

Obrister. Sie setzen mich in der That in Erstaunen!

v. Buschdorf. Wie gesagt, Sie würden es kaum glauben, wie viel es mich gekostet hat, ihn von Zeit zu Zeit aus der Noth zu helfen. Mags doch! Es war meiner Seits eine verzeihliche Schwachheit, die, wenn gleich meiner Vernunft nicht Ehre, meinem Herzen wenigstens nicht Schande macht, die ich aber jetzt gewissermaßen zu bereuen anfange, weil sie mich ausser Stand gesetzt, Ihnen so zu helfen, als ich's von ganzem Herzen möchte.

Obrister. (für sich!) Heuchler! — Sie können mir also nicht helfen?

v. Buschdorf. Ich muß Ihnen leider frei gestehen, daß ich's gegenwärtig nicht im Stande bin, aber Sie können sich fest darauf verlassen, daß ich es von ganzer Seele thun werde, so bald es mir nur immer möglich ist.

Obrister. O, mein werthester Herr von Buschdorf, sie sind allzu gütig.

v. Buschdorf. O, mein werthester Herr Stammer, es thut mir in der Seele weh, Sie so gehen zu lassen. Ich bin von ganzem Herzen Ihr ergebenster Diener. Ich wünsche daß Sie sich immer recht wohl befinden mögen.

Obrister. Ich bin Ihr ganz verbundenster Diener!

v. Buschdorf. Es thut mir von ganzer Seele leid, daß Ihre gegenwärtige Lage so dringend ist. Wilhelm, macht dem Herrn die Hausthüre auf. Herr Stammer, ich bin nochmals Ihr ganz gehorsamster Diener!

Obrister. Ihr verbundenster Diener, Herr von Buschdorf! (für sich) Nun hab' ich genug. (geht ab)

v. Buschdorf. Das gewinnt man damit, wenn die Welt einem für einen guten Mann hält. Jeder Kerl der in Noth ist, läuft einem an. Es kostet warhaftig Mühe, sich das Ansehen eines Menschenfreundes zu geben, und gleichwohl das Geld in der Tasche zu behalten, was diese Rolle kostet. Die Tugend eines Menschenfreundes in der That auszuüben, ist ein so kostbarer Artikel in der Haushaltung, als wirklich Silberzeug. Aber ein kluger Mann weiß sich mit Prinzmetal zu behelfen.

Vierter Auftritt.

Körner. v. Buschdorf.

Körner. Herr v. Buschdorf! Ihr Herr Onkel läßt sich Ihnen empfehlen.

v. Buschdorf. Wie? der Obriste ist angekommen? — Rufen Sie doch Herrn Stammer zurück.

Körner. Das ist zu spät. — Ich habe ihn eben auf der Strasse begegnet, wie er von Ihnen kam.

v. Buschdorf. (für sich) Welch ein verdammter Streich! — Mein Onkel ist, hoff' ich, bei erwünschten Wohlseyn?

Körner. So gesund als man nur wünschen kann. Er hat mir aufgetragen, daß er binnen einer halben Stunde die Ehre haben wird, Ihnen aufzuwarten.

v. Buschdorf. Haben Sie die Gewogenheit, lieber Herr Körner, meinem werthesten Onkel, meinen unterthänigsten Respekt zu vermelden, und ihm zu sagen, daß ich für Ungeduld brenne, ihm die Hand zu küssen.

Körner. Ich werde nicht ermangeln.

v. Buschdorf. Thun sie es ja, mein lieber Herr Körner. (gehn ab)

Fünfter Auftritt.

(Ein Saal in des Barons Hause.)

Frau v. Reinfeld. Kammermädchen.

Kammermädchen. In der That, gnädige Frau, ich darf die Frau Baronesse nicht stören.

v. Reinfeld. Aber sage Sie ihr nur daß ich es bin, daß die Frau v. Reinfeld sie zu sprechen wünscht.

Kammermädchen. Ich darf wirklich nicht, gnädige Frau — die Frau Baronesse will schlechterdings niemand sehen.

v. Reinfeld. Aber mein liebes Kind, sage Sie ihr doch nur, daß ich sie schlechterdings sprechen muß. (Kammermädchen ab) O, lieber Himmel, was soll ich machen? Ich weiß die Geschichte kaum zur Hälfte, und sie wird schon an zehn Orten herum gekommen seyn, ehe ich die eigentliche Umstände erfahre.

Sechster Auftritt.

v. Reinfeld. v. Afterwitz.

v. Reinfeld. Wissen Sie schon was?

v. Afterwitz. Zwischen der Baronesse und Herrn v. Buschdorf vorgefallen ist?

v. Reinfeld. Und die Entdeckung, die der Baron gemacht hat.

v. Afterwitz. Wer in aller Welt hätte das denken sollen!

v. Reinfeld. Es thut mir wahrhaftig um Jeden leid, der in der Affaire verwickelt ist.

v. Afterwitz. Der Baron dauert mich gar nicht. Er ist immer so ausschweifend partheyisch für den ältesten Herrn v. Buschdorf gewesen.

v. Reinfeld. Der älteste Herr v. Buschdorf hat mit dem jüngsten seine Gemahlin entdeckt.

v. Afterwitz. Warum nicht gar! Der älteste Herr v. Buschdorf war der Galan.

v. Reinfeld. Nicht doch! der jüngste sag' ich, war der Galan. Der älteste hat den Baron nur auf die Spur geholfen.

v. Afterwitz. Ich sage Ihnen aber, ich hab's von einem gehört —

v. Reinfeld. Und ich hab's von einem gehört —

v. Afterwitz. Der es von einem gehört hatte —

v. Reinfeld. Von einem gehört, sage ich, der es von einem hatte, der unmittelbar — doch da kömmt die Frau v. Spötter, die wird's vermuthlich besser wissen.

Siebenter Auftrit.

v. Spötter. Vorige.

v. Spötter. So, meine liebste Frau v. Reinfeld, das ist was schönes hier mit unsrer guten Baronesse.

v. Reinfeld. O, meine liebste Frau v. Spötter, wer hätte sich so was träumen lassen.

v. Spötter. Da sieht man, wie sehr der Schein betrügt. Das muß ich indeß gestehen, die Baronesse ist immer zu flüchtig gewesen.

v. Reinfeld Was soll man sagen. Sie war noch jung.

v. Spötter. Und hatte einige gute Eigenschaften.

v. Reinfeld. Die hatte sie freylich. Aber haben Sie schon die näheren Umstände gehört.

v. Spötter. Nichts weiter, als daß er seine Gemahlin mit dem ältesten Herrn v. Buschdorf betroffen hat.

v. Reinfeld. Mit dem jüngsten wollen Sie sagen. Der älteste hat nur zur Entdeckung Gelegenheit gegeben.

v. Spötter. Mit dem jüngsten? Wahrhaftig Sie setzen mich ganz in Erstaunen!

v. Reinfeld. Je nun, das möchte alles hingehen, wenn nur der arme Baron nicht an seiner Wunde —

v. Spötter. Der Baron verwundet? davon hab' ich kein Wort gehört.

v. Afterwitz. Nichts von dem Duel gehört?

v. Spötter. Nicht ein Wort.

v. Afterwitz. Es ist leider nur allzuwahr, sie schlugen sich gleich auf frischer That im Zimmer.

v. Spötter und v. Reinfeld. Im Zimmer?

v. Astervitz. Ja, im Zimmer! Herr, sagte der Baron, sobald er genug gesehen hatte, Herr, sagte er, sie sind ein undankbarer Schurke —

v. Reinfeld. Zum jüngsten nemlich!

v. Afterwitz. Nicht doch; zum ältesten sagte er: Herr, sie sind ein undankbarer Schurke, und so alt ich auch bin, so sollen sie mir doch gleich Satisfaktion geben.

v. Reinfeld. Das muß der jüngste gewesen seyn. Der älteste würde sich ja nicht in seinem eigenen Zimmer geschlagen haben.

v. Afterwitz. Warum denn nicht? Lassen Sie mich doch nur ausreden — Sollen mir gleich Satisfaktion geben, sagt er. Als die Baronesse sah, daß das Ding so ernsthaft wurde, lief sie aus dem Zimmer, und der jüngste Herr v. Buschdorf ihr nach, und auf die Treppe fiel sie ihm ohnmächtig in die Arme. Der Baron und der älteste Herr v. Buschdorf schlugen sich indeß auf den Degen —

Achter Auftritt.

Herr v. Groldorf. Vorige.

v. Groldorf. Auf Pistolen — auf Pistolen — was ich Ihnen sage — auf Pistolen. Ich hab's aus der ersten Hand.

v. Reinfeld. Ist's möglich!

v. Groldorf. Ja, Ihr Gnaden! leider nur allzu wahr, und der Baron ist gefährlich verwundet!

v. Reinfeld. Der arme Baron!

v. Afterwitz. Hat einen Stich in der linken Seite.

v. Groldorf. Eine Kugel im Unterleibe — Karl wolte sich zwar ungern schlagen.

v. Reinfeld. Karl? Da hören Sie nun daß ich Recht habe.

v. Afterwitz. O, mein lieber Onkel, hör' ich, weiß nichts von der Sache.

v. Groldorf. Aber der Baron nannte ihn einen infamen Schurken.

v. Afterwitz. Den Schurken hab' ich Ihnen gesagt.

v. Groldorf. Zum Henker, Vetter, laßt doch andere Leute auch etwas wissen. Auf dem Schreibtische lagen ein Paar Pistolen, denn Buschdorf war

vorher ausgeritten gewesen, und die Pistolen waren zum Unglück geladen.

v. Afterwitz. Davon hab' ich nichts gehört —

v. Groldorf. Halt's Maul Vetter! — Der Baron schoß vorbei; Karl drückte darauf los, und die Kugel traf dem Baron in den Unterleib.

v. Afterwitz. Mein Onkel erzählt es zwar mit mehr Umständen, meine Nachricht ist aber dennoch die wahre.

v. Spötter. (für sich) Die Sache geht mir näher an als sie denken, und ich muß eilen um mehr davon zu erfahren. (geht ab)

v. Afterwitz. Frau von Spötter ward auf einmal ganz unruhig. — Ich wolte wohl rathen, warum —

v. Groldorf. Ja, ja, denn es ist bekannt, daß sie — aber das gehört hier nicht her.

v. Reinfeld. Aber wo ist der Baron?

v. Groldorf. Hier im Hause. Ob gleich die Bedienten Befehl haben, ihn vor Jedermann zu verläugnen. Eben als ich kam sah' ich den Dokter hineingehn.

v. Afterwitz. Wer kömmt da?

v. Groldorf. Es wird der Dokter seyn, und nun können Sie selbst hören.

Neunter Auftritt.

Obrister. Vorige.

v. Groldorf. Herr Dokter, wie steht's mit Ihren Patienten?

v. Afterwitz. Ist's nicht ein Stich mit dem Degen, Herr Dokter?

v. Groldorf. Ein Schuß, sag' ich, im Unterleib.

Obrister. Herr Dokter — ein Stich mit dem Degen — ein Schuß im Unterleib? — Sind Sie hier etwa alle nicht recht bei Sinnen?

v. Afterwitz. Sind Sie nicht der Dokter?

Obrister. Ich der Dokter?

v Groldorf Und haben wohl nicht einmal gehört, was dem Baron für ein Unglück begegnet ist?

Obrister. Kein Wort!

v. Reinfeld. Was? Nichts von dem Duel, und daß er gefährlich verwundet ist?

Obrister. Den Teufel ist er!

v. Afterwitz. Ein Stich in der linken Seite.

v. Groldorf. Eine Kugel im Unterleib.

v. Reinfeld. Hat sich mit dem jüngsten Herrn v. Buschdorf geschlagen.

Obrister. Sie widersprechen sich entsetzlich in Ihren Nachrichten. Aber daß sagen Sie doch alle, daß er gefährlich verwundet ist?

Alle. O das ist er.

Obrister. So ist er der unvorsichtigste Mann den ich kenne. Denn da kömmt er, so wahr ich ehrlich bin, hergegangen, als ob ihm nichts wäre.

Zehnter Auftritt.

Körner. Vorige.

Obrister. Es ist gut, Herr Baron, daß Sie kommen; wären Sie länger weggeblieben, wir hätten Sie rein krepiren lassen.

Alle. Was ist das?

v. Afterwitz. Der ist einmal schnell genesen, Onkel!

Obrister. Wie, Baron, Sie machen sich aus dem Bette mit einem Stich in der linken Seite, und einer Kugel im Unterleibe?

Baron. Ein Stich in der linken Seite? Eine Kugel im Unterleibe? Was soll das heissen?

Obrister. Je nun, die Herren wolten Sie schlechterdings unter die Erde bringen, und mich wolten

Sie zum Dokter machen, damits in der Ordnung geschähe.

v. Afterwitz. Es freut mich von Herzen Herr Baron, daß es ohne Duel abgelaufen ist, und im übrigen thut es uns leid, daß Sie das Unglück gehabt haben.

Baron. Ich will Ihnen Ihre Gratulation und Kondulenz schenken, ich brauche beides nicht.

v. Afterwitz. Sie haben Recht, Herr Baron, und Sie müssen sich an die Stichelreden und lustigen Einfälle nicht kehren, die man bei dieser Gelegenheit gewiß anbringen wird!

v. Groldorf. Aber doch, Herr Baron, Sie hätten in Ihren Jahren gar nicht heurathen sollen.

Baron. Gehn Sie mir aus dem Hause!

v. Reinfeld. Es thut mir von ganzem Herzen leid, daß Ihre Gemahlin so unverständig —

Baron. Gehn Sie mir aus dem Hause, gnädige Frau!

v. Afterwitz. Ja, ja, das Publikum soll es erfahren, wie schändlich man Ihnen mitgespielt hat, und wie geduldig Sie Ihr Unglück ertragen.

Baron. Gehen Sie mir aus dem Hause, sag' ich.

v. Reinfeld. Ich gehe, schon gut Herr Baron, aber Sie können sich darauf verlassen —

v. Groldorf. Daß es unter die Leute kommen soll.

(Fr. v. Reinfeld, Hr. v. Groldorf und Afterwitz gehen ab)

Baron. Ich wolte daß Sie an Ihrer verdammten Lästerzunge erstickten.

Obrister. Das ist wahr, die Leute sind unerträglich beleidigend. — Nun, lieber Baron, ich muß Ihnen sagen, daß ich meine beiden Neffen gesehen habe.

Körner. Und Jakob ist Ihr Mann, wie der Herr Baron sagt. Meinen Sie das nicht auch Herr Obrister?

Obrister. Freilich, Jakob ist mein Mann.

Körner. Spricht wie ein Buch —

Obrister. Und thut wie er spricht —

Körner. Es thut einem recht wohl, ihn sprechen zu hören.

Obrister. Ja, es ist ein Muster, wornach sich alle junge Leute bilden solten. Aber was ist Ihnen lieber Baron? Sie stimmen ja nicht mit ein, als Sie, nach dem was Sie vorhin sagten, thun solten.

Baron. Ach, Herr Obrister, wir leben in einer verdammten gottlosen Welt, und je weniger man lobt, desto näher kommt man der Wahrheit.

Obrister. Pfeifen Sie aus dem Ton?

Baron. Ziehen Sie mich nicht länger auf! Körner! ich glaube Sie haben gehört, was vorgefallen ist?

Körner. Wenn ichs sagen soll, ich weiß alles, und der Herr Obriste —

Baron. Was, der Obriste auch?

Körner. Alles!

Baron. Was, auch die Geschichte mit dem Schirm?

Obrister. Freilich, und die kleine französische Putzmacherin dahinter — O ich habe von Herzen darüber lachen müssen.

Baron. O, es ist auch von Herzen lächerlich!

Obrister. Ich glaube, ich habe in meinem Leben nicht so herzlich gelacht. Ha, ha, ha!

Baron. O, es ist auch wirklich, es ist sehr lustig — sehr lächerlich. Ha, ha, ha!

Obrister. Und was der Karl für ein verfluchter Junge ist, den armen Baron, da vor's Gericht zu bringen.

Baron. Es ist wahr, es ist sehr lächerlich!

Obrister. Ich möchte gesehen haben, was Sie für ein Gesicht schnitten, als der Schirm fiel. — Aber, lieber Baron, ich weiß wohl, ich sollte nicht darüber lachen. — Aber bei meiner Seele ich kann mir nicht helfen. Ha, ha, ha!

Baron. O lachen Sie nur. — Warum wolten Sie nicht lachen? Ich muß selbst lachen, wenn ich bedenke, wie lustig es seyn wird, wenn man in allen Gesellschaften von nichts anderm sprechen wird, als von mir und der Baronesse, und dem ältesten Herrn v. Buschdorf, — O der verdammte Schurke!

Körner. Ueber das Gerede der Welt können Sie sich wegsetzen. So was muß man mit kalter Verachtung geschehen lassen, desto eher hört's auf. Aber ich sahe die Baronesse durch den Speisesaal gehen. Ich begegnete ihr, als ich herkam, und wahrhaftig so niedergeschlagen, so gedemüthiget, daß sie sich sogar herabließ, mich zu bitten, ein gutes Wort für sie bei Ihnen einzulegen; und wenn ich Sie anders kenne, Herr Baron, so wünschen Sie eben so sehr ihr zu vergeben, als die Frau Baronesse wünscht Abbitte zu thun.

Obrister. Vielleicht ist meine Gegenwart diesem guten Werke hinderlich. Ich gehe also, und wenn Sie's mit der Baronesse abgemacht haben, so erwarte ich Sie bei meinem ältesten Neffen, dem ich die Larve alsdann völlig abziehen will. (geht ab.)

Baron. Sie sehen aber Körner, sie kömmt nicht.

Körner. Nein, Herr Baron, sie kömmt nicht, aber sie hat die Thüre offen gelassen und weint.

Baron. Lassen Sie sie weinen. Es kann ihr nicht schaden wenn sie's ein bischen fühlt.

Körner. O, mein lieber Herr Baron, seyn Sie einmal recht großmüthig.

Baron. Aber der gefundene Brief, Körner! der Brief den Karl an sie geschrieben hat —

Körner. Ist untergeschoben. Das ist ein Umstand den Schlange aufklären soll.

Baron. Wenn das ist, so will ich zu ihr gehen.

Körner. Sehen Sie, lieber Baron, wie bittend sie nach Ihnen hersieht.

Baron. Ach, wie allerliebst sie dasitzt! Wenn ich mich völlig gewiß überzeugen könnte, daß mein Verdacht ungegründet gewesen, so wäre es noch möglich, daß ich der glücklichste Mann in der Welt würde.

Körner. Gewiß, Herr Baron, ganz gewiß! denn wer aufhört argwöhnisch zu seyn —

Baron. Mein lieber Körner, wenn Sie mich noch in der Welt ein bischen lieb haben, so lassen Sie mich ja niemals etwas hören, das nach einer Sentenz schmeckt; ich meine, ich habe ein Haar darinnen gefunden. (Beide ab)

Eilfter Auftritt.

(v. Buschdorfs Bibliothek.)

v. Spötter. v. Buschdorf.

v. Spötter. Das ist unmöglich, denn der Baron und Ihr Bruder müssen gute Freunde, und er und Maria ein Paar werden.

v. Buschdorf. Und wenn wir auch noch so sehr auffahren, können wir's damit ändern?

v. Spötter. Das nicht; aber mit aller ihrer List haben Sie's auch nicht gekonnt. — O, ich bin eine Närrin gewesen, mich mit jemanden abzugeben der so gewaltige Böcke schießt.

v. Buschdorf. Leid' ich aber bei der ganzen Sache nicht am allermeisten? Und gleichwohl sehen Sie daß ich mein Unglück mit Geduld ertrage.

v. Spötter. Freilich, weil Ihr Herz nicht mit im Spiel ist. Bloß Ihr Eigennutz band Sie an Fräulein Marien. Hätten Sie das für's Fräulein Marien gefühlt, was ich für Ihren undankbaren Bruder empfinde, o, so würden Sie selbst Ihre Heuchelei umsonst aufgeboten haben, Sie bei Fassung zu halten.

v. Buschdorf. Warum aber zanken Sie mit mir? Zanken Sie lieber mit sich selbst. Warum mußte Sie der Unstern just zu der Zeit zu mir führen. Sie wusten ja, daß die Baronesse bei mir seyn würde.

v. Spötter. Und Ihr Bruder gleichfalls. Hätten Sie den Baron nicht entfernen können? Wären Sie nicht so arm an Erfindungskraft, so hätten Sie's gethan. Das setzte ich voraus, und denn hätte ich meinen Plan! — Aber Sie setzen so was nicht durch, sondern lassen sich wie ein Schüler —

v. Buschdorf. Aber, gnädige Frau! geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und ich schmeichle mir, daß ich ein Mittel in meiner Gewalt habe, alles wieder gut zu machen. Sie haben, sagten Sie vorhin, Schlangen gesprochen, und glauben, daß er uns völlig ergeben ist.

v. Spötter. Ich habe keine Ursache zu zweifeln.

v. Buschdorf. Und Sie glauben, daß er uns auf den ersten Wink bereit ist zu bezeugen, daß mein Bruder Ihnen die Ehe versprochen, welches aus dem bewußten Briefen nicht unwahrscheinlich erhellet.

v. Spötter. Damit ließe sich freilich was anfangen.

v. Buschdorf. Und damit ist's auch noch nicht zu spät. (es wird geklopft) Ich besorge daß das mein Onkel ist. Treten Sie mittlerweile in das andere Zimmer, und wenn er weg ist, wollen wir näher darüber sprechen.

v. Spötter. Meinetwegen! Nur hüten Sie sich, daß man uns nicht überliste. (geht ab)

v. Buschdorf. Als ob mir meine eigene Angelegenheiten nicht genug zu schaffen machten, daß ich mir noch fremde aufladen muß. Aber mein Intresse ist leider so unglücklich verwebt, daß ich's nicht vermeiden kann.

Zwölfter Auftritt.

v. Buschdorf. Obrister.

v. Buschdorf. Der unverschämte Kerl! Herr Stammer, ich habe jetzt unmöglich Zeit, ich kann Sie wahrhaftig nicht sprechen.

Obrister. Ich höre, Herr v. Buschdorf, daß Ihr Herr Onkel angekommen ist, und ob er gleich so genau gegen Sie gewesen, so will ich gleichwohl versuchen, ob ich ihn nicht vermögen kann, sich meiner anzunehmen

v. Buschdorf. So kommen Sie ein andermal wieder, und ich werde Ihr Gesuch mit Vergnügen unterstützen.

Obrister. Meine Lage ist so dringend, und ich darf keine Zeit versäumen.

v. Buschdorf. Ich muß Ihnen aber sagen, Sie wählen Ihre Zeit sehr übel, Sie können ihn hier nicht sprechen.

(Sucht ihn hinauszustoßen.)

Obrister. (sträubend) Aber ich bin —

v. Buschdorf. Wahrhaftig, Sie werden unverschämt. Hier, Wilhelm! zeigt dem Herrn den Weg — Verzeihen Sie, Sie wollens nicht besser haben.

Dreizehnter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Was zum Teufel, giebts hier? — Lieber Alter, will man Sie hier nicht leiden? O, wahrhaftig! mein Bruder weiß nicht was Sie für ein Herzensmann sind.

v. Buschdorf. Ihr kennt euch also, wie ich sehe.

Karl. Freilich! Wir sind dicke Freunde. Aber, Bruder, hätt' ich's doch wahrhaftig nicht gedacht, daß die Aktien so schlecht mit Dir stehen?

v. Buschdorf. Wie so?

Karl. Daß Du Geld zu borgen brauchst.

v. Buschdorf. Geld borgen? — Nein, Gottlob, das hab' ich noch nicht nöthig. Aber Du weißt der Onkel wird den Augenblick hier seyn.

Karl. Es ist wahr, und der Onkel muß den ehrlichen Schlag hier nicht finden.

v. Buschdorf. Du siehst also das ich Recht habe.

(will den Obristen hinausstoßen.)

Karl. (stößt ebenfalls) Freilich!

Obrister. Aber, meine Herren.

Karl. Das kann aber nicht anders seyn.

Vierzehnter Auftritt.

Baron. Baronesse. Maria. Körner. Vorige.

Baron. Gott bewahre mich! Was Ihr für undankbare Buben seyd; wolt Euren eigenen Onkel aus dem Zimmer werfen.

Körner. Es ist Zeit daß Sie sich zu erkennen geben, Herr Obriste, denn als der freigebige Silbermann, oder der unglückliche Stammer, wär's Ihnen bald übel ergangen.

Obrister. Der arme Stammer konnte seinem empfindsamen Herrn Vetter hier keinen Dreyer ablocken, und wenn der Baron mit Ihnen nicht bald gekommen wäre, so wär' mir's nicht ein Haar besser gegangen, als meinen Vorfahren, so hätt's geheissen: weg damit!

v. Buschdorf. Karl!

Karl. Jakob!

v. Buschdorf. Das haben wir schön gemacht.

Karl. Vortrefflich!

Obrister. Sehen Sie einmal Herr Baron, meinen ältesten Herrn Vetter hier an! Sie wissen was er bereits von mir gezogen hat! und wie gern ich

die Hälfte meines Vermögens angesehen hätte, als ob sie ihm gehörte, und mir nur mittlerweile in Verwahrung gegeben wäre. Urtheilen Sie also, wie sehr es mich schmerzt zu sehen, daß der undank- niederträchtige Heuchler meine Absichten vereitelt.

Baron. Herr Obrist, ich würde ihm schwerlich ein so schwarzes Herz zutrauen, wenn ich nicht aus eigner Erfahrung wüßte, was er für ein boshafter Heuchler ist.

Baronesse. Und wenn er Lust hat sich zu rechtfertigen, so braucht er sich nur auf mein Zeugniß zu berufen.

Baron. Ich denke es ist Strafe genug für ihn, zu wissen, daß ihm nun jedermann in seiner schändlichen Blöße so gut kennt, als er sich selbst immer kennen mag.

Obrister. Was dem lüderlichen Burschen, seinen Bruder betrift —

Karl. Ah! nun kömmt die Reihe an mich, die verwünschten Familien-Gemählde

v. Buschdorf. Herr Onkel wenn Sie so gnädig seyn und mich anhören wollten —

Karl. Nun wünscht' ich daß Jacob über seine Sentenzen zu peroriren aufinge, so könnt' ich mich mittlerweile besinnen.

Obrister. Ich glaube gar er will sich rechtfertigen.

v. Buschdorf. Das unterstehe ich mich, wenn!—

Obrister. O mein lieber sanfter Herr, dießmal wird Ihm seine Heucheley nicht durchhelfen. Und Er da, wird sich auch wohl rechtfertigen wollen?

Karl. Nein Herr Onkel, ich weiß nicht wie ich es anfangen müßte —

Obrister. Nicht wahr, Herr Silbermann weiß zu genau, wie es mit dem jungen Herrn steht?

Karl. Das eben befürcht' ich. Aber was Herr Silbermann weiß, sind eigentlich Familien-Geheimnisse, und die solten hübsch unter uns bleiben.

Körner. Ich binn überzeugt Herr Obriste, Sie können von Junker Karls Thorheiten nicht im Zorn sprechen.

Obrister. Und eben so wenig, ohne darüber zu lachen. Können Sie's glauben Herr Baron, der Bube hat mir seine ganze Familie, alle seine Großonkel und Großtanten verkauft, als ob's alt Eisen wäre.

Karl. Ich bin freilich mit meinen Vorfahren ein wenig zu frey umgegangen, und meine Herren Onkel und Tanten mögen mich darüber zu Rede stellen. So viel darf ich Ihnen aber versichern Herr Onkel! und ich würde bei meiner Seele die Dreistigkeit nicht haben, es zu sagen, wenn's nicht die lautere Wahrheit wäre: daß wenn es mich nicht so sehr empfindlich schmerzte, zu wissen, daß Ihnen alle meine Thorheiten bekannt sind, es daher kommt, weil das Vergnügen, Sie gesund und wohl bei uns zu sehen, jede Betrachtung bei mir überwiegt.

Obrister. Ich glaube Dir Karl! Deine Hand Junge! Das kleine Fratzengesicht über'n Kamin hat Dir das Wort geredet.

Karl. Und mein dankbares Herz schlägt wie immer für dieses Uhrbild.

Baronesse. Es freut mich zu sehen, daß Sie mit einander ausgesöhnt sind. Mich deucht aber, es ist noch jemand hier, mit dem sich Karl auch eben so gern aussöhnen möchte.

Obrister. Ich kann denken wem Sie meinen, und wenn meine Vorbitte mein liebenswürdiges Fräulein —

Baron. Kommen Sie Kind, erklären Sie sich.

Maria. Ich habe nichts weiter zu sagen, als daß ich jederzeit mit dem größten Vergnügen hören werde, daß es dem Herrn v. Buschdorf wohlgeht. Was die Ansprüche betrift, die ich vielleicht ehedem auf sein Herz gehabt habe, so muß ich sie aufgeben, weil eine andre ein näheres Recht darauf hat.

Karl. Was sagen Sie Fräulein?

Baron. Was zum Henker kömmt Ihnen an? Als Sie ihn nicht haben solten, weil er ein lüderlicher Bursche war, da wolten Sie keinen andern als ihn haben, und nun da Sie ihn haben sollen, weil wir glauben dürfen, daß er sich bessern wird, da wollen Sie ihn nicht, das ist ein Rätsel —

Maria. Das sein eigenes Herz und seine Verbindung mit der Frau v. Spötter am besten auflösen kann.

Karl. Frau v. Spötter!

v. Buschdorf. Es thut mir leid, daß ich wider meinen eigenen Bruder zeugen soll. — Aber meine Liebe zur Gerechtigkeit zwingt mich dazu, und Frau v. Spötter hat unleugbare Rechte.

(geht in's Kabinet)

Karl. Was soll das heissen? so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich verstehe von allem nichts.

v. Buschdorf. (kömmt mit der Frau v. Spötter aus dem Kabinet.)

v. Spötter. Undankbarer Karl! Kein Wunder daß die Kränkung Sie in Erstaunen setzt, zu welcher Ihre Treulosigkeit mich demüthiget.

Baron. Das hab' ich vermuthet, und Sie hatten Recht Körner, Schlangen herzubestellen.

v. Buschdorf. Es bedarf nur noch eines Zeugen, um die Sache außer allem Zweifel zu setzen.

Baron. Und der eine Zeuge ist, glaube ich, Schlange. Körner, sagen Sie doch Herrn Schlange, daß er sich herein bemühe. Unglücklicherweise aber Frau von Spötter, kömmt er nicht, um für Sie, sondern wider Sie zu zeugen.

Funfzehnter Auftrit.

Schlange. Vorige.

v. Spötter. Ha! auch Schlange treulos! Sprich Kerl! hast auch Du dich wider mich verschworen.

Schlange. Verzeihen Sie gnädige Frau. Jhro Gnaden haben mich für die Lügen, die Sie brauchten sehr freigebig bezahlt, aber unglücklicher Weise hat man mir just noch einmal so viel geboten, die Wahrheit zu sagen.

Baron. Cabale und Gegencabale!

v. Spötter. Schimpf und Schande komm über euch alle! (will gehen)

Baronesse. Ehe Sie gehen, Frau v. Spötter, so erlauben Sie mir, daß ich Jhnen für die Briefe danke, die dieser Herr (auf Schlangen zeigend) in Karls Namen an mich und in meinen Namen an ihn geschrieben hat, und wenn die lästernde Gesellschaft, worinnen Sie die Ehre haben den Vorsitz zu behaupten wieder zusammen kömmt, so empfehlen Sie mich schönstens, und melden zugleich, daß ich nicht länger die Ehre haben könnte mit zu lästern, weil ich mir vest vorgenommen habe, daß kein guter Name, durch mich sterben soll.

v. Spötter. Auch Sie haben sich wider mich verschworen? — Unausstehlich! So wünsch' ich denn — daß Jhr Gemahl noch funfzig Jahr leben mag. (geht ab)

Baron. Himmel! was für eine Furie!

Baronesse. Was das für ein boshaftes Weib ist.

Baron. Doch wohl nicht wegen ihres letzten Wunsches?

Baronesse. Wie können Sie so sprechen? (giebt dem Baron die Hand, welche er küßt)

Obrister. (zu Jacob) Nun junger Herr, was kann er sagen?

v. Buschdorf. Herr Obrister, ich bin so erstaunt darüber, daß die Frau v. Spötter so boshaft seyn konnte, Herrn Schlangen zu ihren fehlgeschlagenen Absichten zu verführen, daß ich nicht weiß was ich sagen soll. Ich besorge aber, daß ihre Bosheit meinem Bruder schädlich werden könnte, und daher will ich ihr lieber nachgeben um dies Unglück zu verhüten. (geht ab)

Obrister. Heurathe sie wenn sie dich haben will, ihr schickt euch beide vortreflich zusammen.

Körner. Herrn Schlangens Gegenwart wird jetzt, glaub' ich! nicht länger nöthig seyn.

Schlange. Eh' ich gehe bitt' ich der ganzen Gesellschaft um Verzeihung, wegen der Bekümmerniß die ich Ihnen verursacht habe.

Baron. Ihre letzte Handlung hat das alles wieder gut gemacht.

Schlange. Ich muß aber gehorsamst bitten, daß es unter Ihnen bleibt.

Baron. Wie zum Henker! Sie schämen sich doch wohl nicht, in Ihrem Leben einmal ein gut Werk gethan zu haben?

Schlange. Halten Sie zu Gnaden, Herr Baron! Ich lebe, im Ganzen genommen, von Böses thun, und wenn es unter die Leute käme, daß ich auch zum Gegentheil zu verführen wäre, so würd' ich allen meinen Kredit verlieren. (geht ab)

Obrister. Seyn Sie nicht bange dafür, daß Jemand von uns Ihr Lobredner wird!

Baron. Das ist ein ausgelernter Dieb.

Baronesse. Ich glaube Herr Obrister, daß Sie jetzt nichts weiter in Richtigkeit zu bringen haben, als die Sache zwischen Karln und Fräulein Marien.

Obrister. Ja meine liebe Baronesse, und morgen soll die Hochzeit seyn.

Baron. Was? ehe das Fräulein Ja gesagt hat?

Karl. O, dies Ja hab' ich schon in ihren Augen gelesen!

Maria. In Wahrheit Herr Baron, es ist kein Wort zwischen uns vorgefallen.

Obrister. Wozu auch das viele Gerede. Nimm sie Karl, und mache sie so glücklich, als sie es verdient.

Baron. So glücklich als ich mit meiner lieben Gemahlinn zu leben hoffe.

Karl. Ich glaube ich bin Ihnen viel' schuldig, Körner!

Obrister. Das bist Du ihm in der That, Karl!

Körner. Weil ich meine Absichten so glücklich erreicht habe, so bin ich hinlänglich belohnt. Verdienen Sie nur in Zukunft Ihr Glück, so werden Sie gewiß glücklich seyn.

Baron. Der ehrliche Körner blieb immer dabei, Sie würden sich noch bessern.

Karl. Was das Bessern betrift, Herr Baron, so will ich nichts versprechen, um desto mehr zu halten. Da mein bester Onkel mir alles vergeben, und meine himmlische Maria mich durch ihre Hand unaussprechlich glücklich machen will, so hoff' ich künftig die wahre Mittelstrasse, zwischen Verschwendung und Freygebigkeit zu treffen, und ohne mich wieder

in die Wildnisse einer ausschweifenden Lebensart zu verlaufen, noch in die düsteren Irrgänge einer übertriebenen Spaarsamkeit zu schleichen, immer eingedenkt zu bleiben, daß Wohlthätigkeit, durch Klugheit geleitet, die erste Pflicht des Menschen ist, die Sprache ist zu arm für mich, um zu sagen, wie sehr ich Ihnen, (zum Obristen) meiner besten Maria, und Ihnen (an die Zuschauer) verbunden bin,

Denn selbst die Lästerzunge schweigt,
Wenn Ihr Euch Gönner gütig zeigt.

Neue Verlagsbücher
von der Michaelis-Messe. 1782.

Briefsteller, berlinischer, für das gemeine Leben. Enthält 1) einen allgemeinen Unterricht über die innere und äussere Einrichtung der Briefe. 2) Beispiele von Briefen allerlei Art nach ihrem Hauptinnhalte in 9. Klassen geordnet, nebst vorgängigen Regeln über das Eigenthümliche jeder Gattung. Zum Gebrauch für die deutsche Schulen und für jeden, der in der Briefstellerei Unterricht bedarf und verlangt, in 8. 12 gr.

Comödie. Die Lästerschule. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Englischen für die teutsche Bühne bearbeitet von Leonhardi. Mit einem Titelkupfer, 8. 10 gr.

von Gaudi, Auszüge über den Gebrauch der Artillerie sowohl im freien Felde als in Belagerungen, zum Nutzen der Offiziere von der Infanterie 8. 3 gr.

Hebe. Ein Pendant zum Ganymed. Mit einem Titelkupfer, 8. 16 gr.

Kandide. Neue verbesserte Auflage, auf Schreibpapier mit Kupfern, 8. 1 thlr. 4 gr.

— dasselbe auf Druckpapier ohne Kupfer, 8. 16 gr.

Landschulbibliothek, oder Handbuch für Schullehrer auf dem Lande 2ter Band. 3. 4. th. 8. 16 gr.

Weguelin, Jacob, Briefe über den Werth der Geschichte, gr. 8. 20 gr.

Zöllners, Joh. Fr. Lesebuch für alle Stände, zur Beförderung edler Grundsatze, 4. Theil, 8. 16 gr.

Zuschauer, der englische, im Auszuge von Ramler und Benzler neu übersezt. 1ter bis 6ter Band, mit Addisons Bildniß, 8. 5 thlr.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

H
Sheridan
1782

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sheridan, Richard Brinsley,

Die Lästerschule ein Lustspiel in 5 Aufzügen des jüngeren Herrn Scheridan

Berlin 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2144
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252955-4
VD18 10687742-003